

Die Weinheiligen

O ewig tiefe Wunderzeit –
Legenden werden Wirklichkeit –
und lauter Herzensfröhlichkeit!
So lassen sich viele Dinge sagen
in Fabeln und Legenden zu allen Tagen.

»Ergo – ich stimme dafür, dixi!« flüsterte St. Wendelin, der Viehheilige, der kürzlich gern gebildet tat, seit auch die Tierärzte das Abitur haben müssen. Da er ein Naturheiliger ist, gilt St. Wendelin auf dem Hunsrück auch als Weinheiliger, allerdings zur einer geringern, sauren Sorte, des Viez. St. Zyriakus antwortete: »Warum sollten wir nicht helfen trotz des üblen Spektakels?«

St. Wendelin flüsterte leiser: »Amici, ich steh' im Weinmuseum zu Speyer auf zwei Stückfässern, ich weiß doch von der Welt Bescheid! Da war ein Winzer, der trank so lange, bis er schief zur Seite ging. Er vertrank Hab und Gut, und die Frau verließ ihn – was verstehn auch Frauen von Wein? – Und der arme alte Süffel lag verlassen und verachtet am Weg unter einem Gnadenbild. Da sah er zum Herrn empor und erinnerte sich an dessen Durst, den ein Landsknecht mit dem Essigschwamm stillen wollte, und ›Herr!‹ schrie der Saufian – ›Herr, prost – !‹ und reichte dem Kreuzbild seinen halbleeren Buddel mit Viez. Und – siehe, das Holzbild nahm die Flasche an und trank sie langsam leer. Der Mann bebte bis in die Kniekehlen und von Stund an ward er voll Kraft der Mäßigung. Ergo – der Her wird selbst den *sündigsten* Winzern durch die Finger sehn – so stimme ich abermals für allerschnellste Hilfe trotz des bösen Tumults!«

»Bravo –«, fuhr wieder St. Zyriakus fort, »als Weinheiliger von Südtirol weiß ich auch Bescheid, daß man allen Leuten, die mit Wein zu tun haben, besondere Nachsicht schuldig ist! Da war der Herr von Freudenstein – ich meine nicht den bekannten Zecher, dem der Arzt alle sieben Jahre den Magen

herausnahm, Weinstein in Zapfen abklopfte und dann gehörig ausgeschwefelt ihn wieder einnähte; dieser medizinisch interessante Fall steht zu Innsbruck schon im Lehrbuch für Anfänger; ich meine vielmehr – «

»Hihihihi – wir am Rhein haben geradsoviel Witz!« mischte sich kichernd jetzt St. Theonest ins Kolloquium (das in der hintersten Himmelsecke heimlich abgehalten wurde), »ich zitiere nur die hochberühmten Verse, die ein rheinischer Dichterfreund mir auf den Leib geschrieben hat – bitte Silentium:

O lust'ges Legendchen – halt! Haltet ihn fest!
In einer Weinkufe schwimmt der gottselige Theonest,
ein Bund Rebenschößlinge ist sein Reisegut,
er wußte sich wohl in des Herrn Hut!
Aber in den verflixten Stromschnellen
bei Caub erfaßten ihn wirbelnd die Wellen
und drehten die Kufe purzelrund paarmal
und setzten den Gottesschalk zu Tal
mit all seinen Stecklingen sanft und gemach,
und Theonest flink baut die Hütte aus Stein
und deckte darüber sein Schiff als Dach
und predigt's Evangelium und kelterte Wein!

Fein – was? Ja, wir am Rhein sind auch lustig listig!
Also schnell zur Tat – gerade trotz des Radaus!«

Und so beriet man trefflich beim Schöppchen *Lacrimae Christi* diesen neuesten Fall, der sich trüb genug anließ, und der Leser ahnt schon, was die drei guten Weinheiligen in tiefsten Gemütern erregte, was sie als Schutzpatrone des Weins zu schleunigster Hilfe berufen... die Winzer waren an der Mosel vor Verzweiflung über ihre Lage damals aufsässig geworden, hatten in Massen das Steueramt gestürmt, die Akten auf einen Haufen geworfen und in Brand gesteckt! So war es ja nach dem großen Krieg damals vielerorts – und mit Revolutionären, Landfriedensbrechern, gar Steuerdefraudanten konnte man von Rechts wegen eigentlich nicht in Komplott stehn, auch im *kanonischen* Recht stand leider kein



Präzedenzfall – aber, wie gesagt, man einigte sich durch feierlichen Handschlag. »Morgen petitionieren wir vor Gottes Thron!«

Gottvater strahlte milde wie am glorreichen Sonntage, da er die ersten Reben erschaffen – ja, erinnerte sich besonders gnädig dieses historischen Einfalls, und so lächelte Gottvater: »Gehet hin, prüft Land und Leute, ob sie eurer hohen Hilfe noch würdig sind – berücksichtigt alle Verhältnisse, seid nicht kleinlich und peinlich – nur vorsichtig, vorsichtig, vorsichtig!«

St. Zyriakus beschloß mit Würde die Audienz: »So wollen wir voll Takt und Taktik schon ein probates Weinjährcchen machen, damit die Winzer entschädigt werden, reich wie jenes sagenhafte Jahr, als die Maurer vielerorts an Rhein und Mosel in ihre Kalkbottiche statt Wasser puren Wein schütteten, so daß heut noch die Steine bei jeder Wandlung duften – !«

Und Gottvater gab ihnen also seinen großen Segen: »Glück auf die Reise – !«

Draußen vor der Himmelstür gratulierte schon St. Petrus: »Vielleicht senden uns die dankbaren Winzer sogar ein Extrafuder Auslese für eure Hilfe?«

St. Wendelin legte pfißig den Finger an die Nase: »Wenn wir nur den drei Eisheiligen die Mücken vertreiben, das wird nicht so leicht sein, denn diese heißen die strengen Herrn und ihre miserablen Maifröste haben uns oft genug selbst die reblausfesten Pflöpfenreben verdorben!«

»Ich laß sie diesmal erst vierzehn Tage später 'raus – « versprach St. Peter, »ganz im Vertrauen, da klagten schon vor vielen Jahren alle Winzer stromauf und -ab: ›O Gott, o Gott – wat ene sure Wien!‹ Und Gottvater sandte viel Sonne, es wurde ein prachtvoll Weinjahr; aber nun saßen sie in allen Wirtschaften stromauf und -ab: ›Düwel, wat'n Wienchen! Düwel, wat'n Wienchen!‹ Ich sag' euch, Herrgott spielen ist beim Wein besonders schwer... also in der Tat Vorsicht!«

Und so wallfahrteten die drei Weinheiligen zunächst zum Schrein der Heiligen Drei Könige nach Köln und besprachen sich mit ihnen im Dom. Das gewaltige Gotteshaus lag noch dämmerstill, kein Schweizer schritt hindurch. Man konnte

offen reden. Und St. Theonest, der Fröhliche, funkelte gleich mit den listigen Schelmenäuglein: »Wie war doch kürzlich die unheilige Geschichte mit dem gestrandeten Weinschiff? Da soll drüben halb Mülheim sich heidnisch betrunken haben! Die Polizei mußte siebenundzwanzig sinnlos Betrunkenne ins Kittchen schleppen, und das letzte tanzende Weinflaß hätt' ein Baas bei Rotterdam aus dem Strom gefischt – – Welch eine Affäre, wie sie selbst am Rhein alle hundert Jahre nur einmal die ganze Bevölkerung zu Freitrunke und Strandräuberei aufregt – !«

»Wilhelm Schäfer hat darüber eine ›Anekdote‹ geschrieben, lest sie nach«, entgegnete König Balthasar mit tief-sinnigem Knittern seiner bald zweitausendjährigen Augen-
deckel.

»Ist gegen Sodbrennen ein neues Mittel entdeckt worden – ?«

»Das beste scheint, leider, noch immer Natron – – «

»Welche Sorte bevorzugt das Domkapitel – ?«

»Aus St. Urbans Gau – «

»Lebt Ännchen noch, die berühmte Lindenwirtin von Godesberg – ?«

»Sie ist als sehr korpulente Dame in den Ruhestand verschwunden – «

St. Theonest, der Wortführer, wandte sich an seine Begleiter: »Tja – dies wären wohl die wichtigsten weinpolitischen Neuigkeiten, seit wir nicht mehr am Rhein gewesen? Oder gibt's sonst noch was – ?«

Für alle Fälle rieten die Heiligen Drei Könige, die eine große Erfahrung in weiten Reisen haben, sie sollten als drei Pastöre sich verkleiden, einer als Monsignore, einer als Dechant, einer als Kaplan, und zur Vorsicht die Hüte wegen der Heiligenscheine gut auf den Köpfen behalten, es gäbe viel Taschendiebe, Reporter und Photographen heut –

»Dunnerlittchen – « sagte St. Theonest, »mach keinen Feez!«

»Befleißige dich einer gesetzteren Rede, bitte – «, warnte abermals St. Zyriakus und drückte ihm heimlich doch die Hand, da er die Heimatfreude des fröhlichen Küferheiligen wohl begriff.

»Ihr sitt wohl su lang nit mi am Rhing g'wesen – ?« fragte da König Melchior (der schon ein wenig den rheinischen Dialekt angenommen hatte), »weil jede Dag brängk Storm on Rän, kalt on frostig Wedde – ?«

»Freilich – « antwortete Wendelin dem ewig frierenden Mohrenkönig – starker Zugwind herrsche auch heut auf dem Domplatz, und Melchior blies die Backen auf, er müsse sich schnell wieder an't wärme Öffje setze, und ging gichtig in seinen Schrein zurück.

So blieben sie nur bei den zwei andern Königen und vernahmen, daß seit der Geldkrise leider auch am Rhein gepanscht würde, wie überall – – St. Zyriakus strich sich erschrocken über den Heiligenschein, als führe er mit der Hand durch einen Ring von tanzenden Glühwürmchen: »Eure Majestät, lange haben wir uns nicht mehr um die Wissenschaft des Weins gekümmert in dieser schlimmen Zeit – sind vielleicht unterdessen technische Verbesserungen getroffen worden, die wir ebenfalls prüfen müßten? Selbst wir in Südtirol hatten verdünnten Ersatz, auch meine Geschmacksnerven sind edler Probe entwöhnt – – also möchte ich anheimstellen, uns erst geneigtest Weisungen erteilen zu wollen, worum ich

Eure Königlichen Gnaden gehorsamst bitte!« Und beugte sich mit italienischer Grandezza.

»Famos – « konnte St. Theonest fröhlichen Zwischenruf nicht sparen, »gebt uns erst einen Rat!«

Die beiden Könige murmelten untereinander und Balthasar antwortete: »Wir haben hier in Köln einen alten frommen Chemiker, der jeden Freitagabend zu einem Domherrn Skat spielen kommt, wir könnten ihn zu verschwiegenem Vortrag bitten!« Dem stimmten die drei Weinpatrone gern zu und nickten: »Bitte sehr – «

Die Domglocke brauchte nur ganz leise zu klingen und der Chemiker war zur Stelle. Nahm Platz und begann: »Hohe Herren, soll ich Sie kurz in die verwickelte Weinchemie wieder einführen, so möchte ich bescheiden erwähnen, daß ich auch zum Anilinkonzern in näheren Beziehungen stehe, da ich die Analysen der Zellulose überwache, welche als Rohstoffbasis der Bemberg-Strümpfe verwandt wird! Auch das ›Kölnische Wasser‹ untersuche ich jeden Monat – so darf ich





wohl auch Ihr Vertrauen erwarten! Die Beschaffenheit des Traubenmostes als grundlegende Bedingung für die Qualität des Getränkes setze ich bei Ihnen voraus, wenn nicht, bemerke ich nur, daß die Zuckerarten des Mostes die wichtigsten Stoffe für seine Umwandlung in Wein darstellen, welche nach der Witterung wie dem Reifegrad der Trauben sich richten – in besten Weinjahren etwa zweihundertneun Prozent – « (»Oho – « unterbrach St. Wendelin und zeigte, daß er diese Prozent Zucker für Schwindel hielt), »aber auch der Säuregehalt muß in Harmonie zum Zuckergehalt stehn! Je schlechter das Wetter, desto höher der Säuregehalt – « (»Natürlich – « flocht jetzt wegwerfend St. Zyriakus ein), »aber auch Zitronensäure ist im Most festgestellt worden – « (»Bitte, nur im Möselchen, im Vits – « stichelte St. Theonest). »Nein, in jedem Wein, meine Herren! Weiterhin stickstoffhaltige Ingredienzien, welche den Nahrungsmittelchemikern noch tiefste Geheimnisse bieten – « (»Glaub' ich gern«, hub sich stolz St. Wendelin), – »aber gerade die für den Geschmack so wichtigen Bukettstoffe, welche sich teils erst bei der alkoholischen Gärung bilden, sind so enorm fein, daß wir sie chemisch kaum nachweisen können, sondern sie nur zu riechen vermögen – –.«

Da erhob sich St. Zyriakus: »Sind Ihre Fähigkeiten so gering, bedanken wir uns für weitere Kommentare!« – – – erteilte seinen Weinsegen und entließ ihn.

»Dunnerlittchen« lachte St. Theonest, »der leichteste Schwips scheint nobler als die dickste Doktorarbeit übers Mostgewicht!«

So hofften sie auch ohne moderne Gelehrsamkeit ein prima Weinjahr zustand zu bringen, wenn das Entscheidende immer noch an guter Witterung lag.

»Ich sage euch, Freunde«, ergriff St. Zyriakus gewichtiger das Wort, »man muß es in der Nase haben! Eine feine Nase haben, das ist im Leben mehr als feiner Chemiker sein! Und habt ihr richtig die alten Gehörhaare gespitzt bei dem Satz: ›Es muß eine Harmonie zwischen Zucker und Säuregehalt sein?‹ Harmonie wie in der Musik – Harmonie wie im Sternenhimmel – Harmonie: tiefstes Geheimnis der Natur!

Ist's darum Zufall, daß aus Harmonie edelsten Weins der Mensch auch köstlichste Harmonie der ganzen Schöpfung trinkt?«

Und St. Theonest, ein Gotteskind so lauter wie Suso, der dionysische Bruder, verwandelte sich in die lichterlohe Heiterkeit einer Morgenstunde, wenn alle Blumen aufblühen: »Säure und Zucker in richtigem Verein – wie Nacht und Tag, Leben und Tod in richtigem Verein –, ich weiß aus der Mystik, welche mehr ist als alle Wissenschaft, daß Gott so hart wie zart sein muß, Hölle und Himmel zugleich, Haß und Liebe... darum werden immer wieder im Wein so große Sünden begangen wie höchste Verzückungen empfangen... o allumschließende Harmonie... als Sinn der Welt im Glase, als Blume des Kosmos im Glase!«

Unter solchen philosophischen Gesprächen wandelten die drei Weinheiligen, von der Stunde ihrer Gnade getroffen, zum Ufer, wo am Kölner Stapelplatz wirrbuntes Leben seine lauten Fahnen knallte. Sie bestiegen den Salondampfer ›Roland‹, und saßen wie drei rheinische ›Härohme‹, zwar elf Uhr morgens schon, um tüchtige Weinhumpen und summten leise das uralte »Geistliche Trinklied der Nonnen« vor sich hin. Zyriakus' Tenor, aus der reinen Luft Südtirols, schwebte wie eine Flöte über dem Strom, aber so oft einer der Heiligen sich nur übers Geländer lehnte und in die Flut schaute, sprangen mit silbernem Bauch zum Gruß die Lachse lachend hoch, so daß sie vorsichtiger wurden, ihre Gegenwart nicht zu verraten – die augenscheinlich durch die Fische schon im ganzen Rhein bekannt war.

In Unkel stiegen sie zum erstenmal aus. Und die drei genehmigten sich Unkeler Funkeler; sie saßen fromm mit der Aussicht auf die Insel Nonnenwerth (die Franziskanerinnen des Klosters gaben ihnen ein schönes Heimatgefühl), und Zyriakus verlangte dazu einen dicken Teller gerösteter Kastanien! Der Kellner zog erstaunt die Braue ob dieser Zutat. »Soso – – das ist hier nicht Landessitte! Bei uns in Tirol knackt man zum Rotwein geröstete Kastanien! Rate dringend, als neuen Verdienst sie einzuführen – – « Das war eine gute Idee!

Und wieder stiegen sie zu Schiff. Es war erst ein ganz

simpler Anfang, deshalb präparierten sie sich ordentlich mit Schinkenstullen, Salzstangen, Käse – Wendelin nahm für alle Fälle ein Prise Natron. »Bloß fetten Schweinebraten soll man meiden«, sagte er, »dazu schmeckt nur Zwetschenschnaps oder ein Doornkaat!« – »In Tirol essen wir zum Rotwein gebratene Kastanien – !« – »Das hast du ja soeben schon gesagt«, ulkte Theonest, »halt das Köpfchen klar, wir am Rhein haben schwereren Wein als ihr in Tirol!« – »Zank nicht gleich, Quäker!« – »Pröstchen – !« – »Pst«, schlichtete Wendelin – – und plötzlich war's ihnen, als flöhe ein Spuk erschrocken hinter ihnen zurück... als versuchte sie jemand mit Uneinigkeit? Zur Vorsicht tranken sie bloß Apollinarissprudel. Denn schon romantischer und verführerischer ward der Rhein. Ein Stapelschiff mit hoher Holzladung kam vorbei. Firmenbunte Flaggen wehten an riesigen Schleppzügen. Aber sie hielten sich nüchtern bei Apollinaris, erst langsam sich zu gewöhnen.

Die Weinberge machten keinen guten Eindruck hier; vielleicht waren die Winzer doch faul geworden – und so stapften sie in Linz sehr ungnädig von Bord. »Jetzt werd' ich aber Stunk machen«, schimpfte St. Theonest, »seht nur, welch krüppelige Beerchen an den Stöcken – !« – »Komisch, komisch«, setzte St. Zyriakus die goldene Brille auf, die ihm ein großer Pichler bei Bozen, der sich noch auf dem Totenbett in letzter Stund durch seine Fürsprach bekehrte, in den Himmel mitgebracht und zum Namensfest geschenkt hatte. »Es liegt an andern Dingen«, entschied Zyriakus und schob die Brille wieder ins Futteral. »Wir müssen gerecht prüfen«, nickte Wendelin – »Aha, wir wollen den Alten dort aushorchen, und wenn trotz so vieler Sonne hier im Land schlechte Ernte wird, soll ich sie Mores lehren!« reckte sich St. Theonest.

Ein alter Winzer sog nachdenklich an seiner Pfeife: »Lohnt sich oft kaum noch – woran es liegt, weiß man nicht. Die Zeitungen sagen, an der Bodenmüdigkeit, während die andern meinen, es läge an der Unsicherheit dieses Erwerbs, der in früheren ruhigen Zeiten kein zu großes Risiko war, aber heut, wo Teuerung drückt und das Leben schärfer jeden anpackt, kann niemand ein leeres Jahr trotz schwerster Arbeit in





Kauf nehmen, und darum wandten sich viele Winzer anderen festen Berufen zu oder zogen ganz fort! Auch Rebkrankheiten sollen Schuld tragen; ob man immer wieder umpfropfte und spritzte, daß die Weinberge wie Kupfer schimmern und manch einer feuerrot sich Arm und Gesicht verbrannte!«

»Hm«, machte St. Zyriakus, »das alles trifft doch auch auf andere Weingegenden zu – !«

Der Alte ließ die Pfeife ausgehn und schaute von seinem Weinberg finster auf den Strom: »Manche glauben, der Ruin kommt vom ungeheuren Rauch der Schiffe, die Wolken von Ruß und Gift und Öl Tag für Tag vom Rheinspiegel schleudern, als zögen schwimmende Fabriken Schlot an Schlot dahin – zugleich die dreihundert bis vierhundert Eisenbahnen, die täglich an beiden Ufern meilenlang jagen! Dazu Autos, Motorräder, Lastwagen, die von den Landstraßen Staub wirbeln, daß oftmals dies unser Rheinbecken heulend und dampfend wie mitten im Industriegebiet liegt! Wer weiß, was wahr ist – ?« Die drei notierten eifrig. Sie würden viel zu tun haben und Gott Bericht erstatten, ob er vielleicht nicht die Windrose mehr abseits drehen könne, nach Belgien hinüber? Es würde schwer genug halten; Wendelin zuckte die Schulter, aber Gott hat schon größere Dinge vollbracht!

So stiegen sie getrost zu Schiff und stärkten sich bei einer bessern Pule in Hammerstein. »Itsch, was kann's helfen?« schnalzte Zyriakus und drückte jeden Tropfen langsam mit der Zungenspitze wider den Gaumen, seine zehntausend Geschmackswürzchen hüpfen, daß sein Heiligenschein leise im Hutfutter klirrte. »Sache – was?« nahm Theonest einen gewaltigen Schluck und meinte: »Groß schlucken ist alte Zecherkunst!« Wendelin aber schob die Unterlippe wie ein Löffelchen behutsam vor, drin er nur ein halbes oder viertel Tröpfchen bedächtig hin und her schaukelte: »Ich mach es so – so, ist ein Kunststück, indes die Nassspitze ganz dicht drüber schnauft – es tut was weh in den Halsmuskeln, aber es lohnt sich!« Also probte jeder auf seine Spezialweise. Dann notierten sie was, aber keiner ließ es den andern sehn, damit jedem sein Lieblingsweinchen am besten gedeihe, ohne daß sie Streit bekämen. Und fuhren unternehmungslustiger weiter.

»Und doch ist's mir, als ob uns jemand immer nach-

schliche – ?« raunte St. Zyriakus seinen Helfern in *vino* hinter der Kajüte zu – »denkt an die Warnung: Mund halten, Hüte tiefer ziehn – – !«

Für alle Fälle beschlossen sie, ab Koblenz zunächst einmal seitwärts sich ins Moseltal zu schlagen, und stiegen unauffällig ins Moselbähnchen 4. Klasse, Land und Leute noch besser studieren zu können. Eine Frau wiegte ihr schreiendes Kind im Schoß, aber es beruhigte sich nicht, brüllte und brüllte. Da nahm St. Wendelin das baumelnde Schnullerchen und feuchtete es nur ein wenig im eigenen Mund – dann steckte er's dem Säugling zwischen die Lippen. Sieh da, der schlief sogleich tief ein wie in seinem ersten Räuschlein! Welch guter Pastor – dachten die Leute, die's sahen.

In Kochem stieg ein Mann hinzu, der eine Ziehharmonika zog und den »Argonnerwald« sang. Er trug ein Holzbein und ein Eisernes Kreuz. Zyriakus gab einen Zwanzigmarkschein ihm in den Hut. Da zögerte der Mann: »Sie irren, Hochwürden, ich sammle für keine Diaspora!« Dies ergriff die drei heimlichen Segenspilger dergestalt, daß die ganze Mosel bereits gerettet war ob der Redlichkeit des einzigen Mannes! Aber in Bullay, Zell, Traben-Trarbach, Uerzig sah's traurig genug aus. Nie hörten sie ein Schimpfen und Fluchen wie hier an der Mosel von Ort zu Ort, sobald man nach dem Stand des Weinhandels sich nur erkundigte. Das allgemeine Elend schien groß.

Die Schenke füllte sich trotzdem bald mit Moselschiffern, Winzern, Wanderern und Fuhrleuten. Sie schienen sich alle zu kennen, denn jeder Ankömmling trat zuerst zur Theke und ließ sich einen Schoppen reichen, den er, heiß von der Landstraße, in großen Zügen leerte, um sich dann mit einem neuen Schoppen in der Hand dort niederzulassen, wo just ein Stuhl noch frei stand. Die meisten nickten sich auch gleich in der Türe schon zu, die kurze Pfeife baumelte dabei im Mund. Langes Fragen nach Wohin und Woher gab es nicht, auch reichten sie sich keine Hände oder stellten sich gar vor mit jener feierlichen Halbverbeugung der Städter, die, unverständliche Namen murmelnd, nicht gleich sich voll bekanntgeben wollen. Hier sprach man, als spänne man eine Unterhaltung von gestern nur fort, gleichmütig oder zornig, ins

Gerede hinein, und niemand wunderte sich; freilich, mit gleicher Leichtigkeit trennte man sich wieder, ohne lange Abschiedsworte – man erhob sich einfach und ging, als bestünde die Gaststube nur aus alltäglicher Zusammenkunft von Gevattern, Schwägern und Vettern. Unsre himmlischen Weinpilger beobachteten aus der Fensternische mit Behagen diese ehrliche, derbe, so verzweifelte wie prahlerische Lebensart des Volkes an der Mosel, das schon durch diese enge Talstraße näher aufeinander angewiesen sein mochte; und da seit alters jeder Durchzügler zu Wasser und zu Land diese gleiche Wanderrille kam und ging, mußten auch alle Fremden mit der Zeit unmerklich in den Bruderorden der Weintrinker als Gleichberechtigte aufgenommen scheinen. Ja, früher blieb man nächtens in den schmalen Häuschen auch zu Quartier, so daß in der Tat vielfache Verwandtschaft hin und her spann, weiter als in den Ebenen mit ihren verzweigten Straßennetzen und großen Städten. Kurz, unsre heimlichen Waller Gottes schmeckten und schmeckten behaglich mit an ihren Gläsern, verwundert, wie schnell sie den Boden fanden, der nicht zum Trocknen geblasen wurde, und Theonest erinnerte sich gluckernd jener uralten Zauberbecherlein, so man Tümmler nannte, die nur gefüllt gerade standen und deshalb immer eilends geleert wurden – !

Das schwarzhaarige Schenk mädchen, mit schöner Römer-nase und südlichem Temperament, etwas dicklich und eher zu klein, füllte schnell wieder ohne Augengezwink oder animierende Gebärde mit der feierlichen Sachlichkeit der Tochter dieser Gelände, die von Jugend auf gewohnt ist, aus feuriger Stimmung manches Wort zu vernehmen, ohne mehr gelten zu lassen als die beschwingt unbeholfene Zecherseele. Denn es ist ein Irrtum, daß weinfidele Äuglein über Mädchenherzen einen lockenderen Glanz verbreiten als die selige Nüchternheit der Liebe, die mit heimlichem Lauschen, Lachen, Argwohn und Weisheit erfinderisch wirbt! Darum machte sie sich auch nichts aus einer schnellen Bützerei, wie der Rheinländer sagt, wenn hier ein Arm sich um die Hüfte rankt und dort ein dreistes Wort anflattert, das sie mit blitzenden Zähnen auf-fängt und wieder zurückwirft! Beim Zählen der Zeche beugt sie sich wohl tief herunter, daß ihr voller Busen auf den

Schultern ruht und sie mit jener wollüstigen Weichheit atmend streift, die all die ältern Familienväter für einen Moment benommen macht, so daß oftmals der rechte Groschen nicht stimmen mag. Das Geschimpf, Gelärm, Zitherspielen, Rauchgewölk betäubte auch unsre Kundschafter mit erregendem Mutwill, obwohl sie jedesmal etwas verlegen verstummten, streifte die dralle Schenkin näher vorüber, und einmal versehentlich gar ihre runde braune Handfläche auf die spärlich behaarte Glatze des Zyriakus legte, daß jäh ein Schweißtröpflein aus jedem noch vorhandenen Talgdrüselin quoll – und es war, als ginge kupferrot der Vollmond im Tabaksqualm auf.

»Ich mein', ich mein' wahrhaftig«, stotterte Zyriakus, lauter schlüpfend, »wenn ich dies Hochgewächs sauge, daß immer die ganze Landschaft des Weins seinen Charakter mitbestimmt! Jedes Weinchen fleußt nicht nur aus Einklang von Wind und Sonne und Regen und Mondnacht, aus Bergschatten und Bodenart, ob Schiefer, ob Grauwacke – auch die ganze Stimmung des Volkes und Landes, Küfergelächter, das Kinderspiel, Sorge und Glück der Leute, die mit ihm umgehn, alles Trübselige und Köstliche, es wächst mit, es bildet mit, es atmet hinein, es wispert in die Weinseele, die dem Ätherischen so verwandt ist, und fällt vom Stock ins Faß als wunderlicher Most des Lebens – – tja!«

»Ich seh es oft lachen im Wein – stimmt – – ich seh die Sonnenuntergänge in ihm heimlich nah widerstrahlen!« bestätigte wichtigtuerisch St. Theonest, das heißt, es sah nur so aus, als ob er etwas protze, so verklärt schmunzelte und schmeckte, schmeckte sein Geschleck, und dann begann er ein tiefes Gespräch mit einem Weinbauern über Ahrweine, mit welchen spanischen Sorten sie am besten verschnitten würden, denn der Winzer kam just von der Ahr. St. Wendelin schwatzte schon wie ein Viehhändler auf dem Wochenmarkt in Simmern, seiner nahen Heimat, von wetterhartem Nutzvieh, besonders über sein unausstehliches ewiges Lieblingsthema, die Ziegenhaltung: »Ja, die Ziege zeigt größere Feistigkeit, guter Mann, gibt mehr Milch und ist noch genügsamer als das Schaf – dagegen, natürlich, ist sie weniger mastfähig und hat leider auch geringeres Fleisch! Ihre

Naschhaftigkeit und Launenhaftigkeit – alles, was recht ist – erschweren die Zucht, aber sie ist dafür auch billig, billig, und die echte Geiß muß breit im Kreuz sein, dick in den Schenkeln und große Euter und lange Zitzen haben – – Gott ja, schön sieht's just nit aus, dies Gewackel zwischen den Beinen, wie Teufeldudelsäck! Aber nit wahr, es ist noch viel weniger schön, wenn sie im Stall nur Stroh, nur Rüben, Kleie, Spülicht und Küchenabfälle kriegt – das dürft Ihr nit tun, es ist unanständig und undankbar – ach, was soll's denn, ob sie draußen mal im Garten knabbert und an die Petersilie geht? Sorgt nur, daß sie keine Trommelsucht und besonders nit die Drehkrankheit kriegt! Einen Augenblick noch, lieber Mann, was ich hinzufügen wollt' – der rechte Bock soll niederhängende Ohren haben, dralle Hüften, langen starken Bart und reicht bis zu acht Jahren gut für hundert Ziegen aus – – «

»Hör auf mit der Fachsimpelei«, flüsterte St. Zyriakus, «wir wollen doch Wein proben, Mensch – hab' 'ne neue Sorte anfahren lassen – – «

St. Theonest hielt ihm sein Glas unter das Schnuppernäschen und raunte:

»Erst dies Gewächs, bitt' sehr – schmeckt nach Apfel, nach Brot und Bauern! Nein, wie Himbeer – «

»Kerl, wir sind doch an der Mosel – wie kann's an der Mosel nach Himbeer schmecken, du Krott?« Ei, das war arger Übereifer –

Da mußten sie zu dritt lauthals lachen – ja, sie fühlten sich schon tiefer zu Haus im Volk als droben in der goldnen Himmelsstadt, in dem kleinen Moseldörfchen hier spürten sie ihrer wahren Heimat warm innerstes Daseinsglück. Es prikkelte so großmächtig in ihren Adern, wie süße Kinderlaute summt es im Gehör. Die borstigen Haare von Theonest, der leider schlecht rasiert war, wie viele alternde Junggesellen, flimmerten auf der geröteten Haut wie ein pilziger weißer Schimmel auf Kupfer. Man sah sie jetzt deutlich einzeln aus den Poren dringen, da der Schein durchs Fenster hinterrücks ihm ans Kinn streifte. Wenn er ums Kinn rieb, gab's ein schrammig Geräusch, und so gewahrte man jetzt auch den geierhaft geschnäbelten langen gelblichen Fingernagel am Daumen, den er aus einem Rest von irdischer Eitelkeit moch-

te so lang wachsen lassen, um sein ausschließlich der Betrachtbarkeit geweihtes Leben zu beweisen, Zyriakus und Wendelin knipsten sich Äuglein zu, verschmitzte. ach ja, es war eine köstliche Beschwingtheit dieser Abendstunde.

»Dies ist der Segen Gottes im Wein«, lehrte St. Theonest, »so viel Not sein mag, immer wieder bricht die edle Weinseel' auf, und dann ist die Welt wieder jung wie am ersten Tag! Aber nun halt ich's dafür, daß wir zum Herrn Pfarrer in Quartier gehn, damit wir morgen der großen Arbeit gewachsen und würdig sind; nur nit gleich in Jubilo verbummeln!« Und nahm auf seinem Daumennagel die letzte Probe und tat sehr gemessen, ganz wider seine wahre Natur, denn er vertrug's nun mal nicht, wenn man über die Viehzucht spottete, dazu nahm er sein Amt zu ernst!

Und also gingen die drei, ein wenig torkelnd, mit wehenden Rockschniepeln Arm in Arm zum Pfarrer des Ortes. Der sah erstaunt vom Brevier auf, wie drei verdächtig fidele Konfratres auf die Pastorate zusteuerten – wenn das nur keine verkleideten Schwindler waren, die wahrscheinlich eine falsche Kollekte machten und den Ertrag verjuxten – ? Schon läutete es heftig. Drinnen flüsterte der Pfarrer mit seiner Haushälterin lange im Flur. Die Weinheiligen schellten energischer! Mein Gott, da jodelte sogar der eine geistliche Herr vor der Tür – es war natürlich St. Zyriakus, der Mann aus Südtirol! Und »Dunnerlittchen – mach' keinen Feez!« rief der weißköpfige Dicke durchs Schlüsselloch. Der Pfarrer hielt es doch in Ansehung seines Standes für geraten, vorsichtig aufzuschließen und die Gäste hineinzukomplimentieren mit den Worten: »Ihr seid ja sonderbare Heilige – !« Erstaunt fragte da der Erste: »Woher kennen Sie uns – ?« Der Pfarrer schielte tief betroffen und gewahrte plötzlich, fast mit Grauen, daß die hohe Muttergottesstatue im Hintergrund des Flurs auf ihrem Postament einen freundlichen Nicker mit dem Kopfe machte – du lieber Augustin, fuhr's ihm durchs Herz, sie ist doch aus Gips? Das gibt einen schweren Riß! Der Kopf fällt ab! Vorsichtig im Vorbeigehn, indes er die Herrn in sein Studierzimmer geleitete, tippte er die Statue mit dem Finger an; er mußte sich in der Aufregung über den Besuch getäuscht ha-

ben und beschloß, kurz und bündig aufzutreten: »Also, womit kann ich dienen – ?«

»Wir sind auf Weinwallfahrt – « begann Wendelin.

»Meine Herrn, Sie sollten sich wohl etwas angemessener betragen und ausdrücken – Sie wissen doch, wie wir heutzutage auf dem Präsentierteller stehn!«

»Die Heiligen Drei Könige in Köln haben uns ihren Extrasegen mitgegeben – !« sprach nun erhaben Theonest.

Kopfschüttelnd entgegnete der konsternierte Pfarrer: »Haben Sie Ausweispapiere – ?«

»Wenn ich will, lasse ich Ihre Sonntagshose bekleckst über die offene Straße gehn – !« rief Zyriakus in hellem Tirolerzorn.

Der Pfarrer rang die Hände und flehte: »Ich bitte Sie von Herzen, meine lieben Herrn Konfratres, führen Sie sich doch nicht so unbillig auf! Ich will Ihnen gern noch einen anständigen Tropfen spendieren – aber der Meßjunge lauert schon in der Küche und morgen weiß es der ganze Ort, wie toll Sie sich betrogen! Man erlebt allerhand, kommen die weinfremden Landgeistlichen hier auf Tour vorüber, wir sind auch nur Menschen in der Soutane – aber derartige Blasphemien hätte ich denn doch für unmöglich gehalten!«

»Mit dem Volk kommen wir überall aus – aber es scheint, daß die Geistlichkeit schwierig zu behandeln ist – ?« räusperte Wendelin.

»Wir bedanken uns für Ihre Belehrungen und gehn zum Kaplan – !« entschied Zyriakus.

So machten die drei auf den Absätzen kehrt und kamen unbehelligt zur Kaplanei, denn der Pfarrer war froh, sie abgeschoben zu haben, und der jüngere Kollege mochte sich eher in diese Alfanzerei finden. Freilich telephonierte er denselben Abend noch zum Generalvikariat nach Trier und erbat Anweisung, wie man sich gegen herumbummelnde, höchst verdächtige Kollegen zu verhalten habe? »Liebevoll zureden«, hatte der Generalvikar geantwortet, »und möglichst die Polizei aus dem Spiel lassen!« – »Danke – !«

Unsre Herrgottswaller freilich haben sehr einsilbig beim Kaplan gesessen und mit ihm einen Rosenkranz gebetet, denn sie fühlten sich arg belämmert, sie hatten sich hinreißen las-

sen – ja, ein Böses war im Spiel, die Gefahr wuchs! So galt's, höchst sachlich und doppelt vorsichtig die Reise fortzusetzen!

Zur Buß' läuteten sie in Hemdsärmeln morgens abwechselnd die Frühglocke, dienten dem Kaplan die Mess' und fuhren nüchtern, ohne Frühstück, schnell weiter zu neuer Inspektion.

Schon kamen sie nach Bernkastel, Lieser. Gerade stand ein Böttchermeister müßig vor der Tür. »Tag, wie war das letzte Weinjahr?« – »Saukalt – !« – »Siehst du«, trumpfte Zyriakus. »Ich geb hundert Fuder zu –«, kalkulierte Theonest –. »Ich hundertachtundzwanzig«, drängte Wendelin, »und die Sonne soll hier jeden Tag zwei volle Stunden länger scheinen!« »Sogar drei bis vier Stunden!« – »Läßt sich nicht machen, Gottvater wagt's nicht wieder, er tut's und tut's nicht mehr – seit Josua liegen die Astronomen heut noch sich in den Haaren!« – »Auch die Überschwemmungen letzter Jahre haben zu groß Unheil angerichtet«, fuhr der Böttcher fort. »Muß aufhören«, murmelte Zyriakus, »hab' stets gesagt, daß es zu viel schneit!« Auch fremde Weine seien zu billig, besonders aus Spanien – ! Heftiger erschrakten die drei: »Wir können mit Gottes Hilfe den Mann im Mond wie einen Bären am Himmel tanzen lassen und sogar die Eisheiligen absetzen – – aber Import und Export gehn auch über die Allmacht Gottes!« Es sei noch ein besonderes Elend mit den Autos heut, klagte der Küfer weiter, früher hab' jeder sorglos nach Herzenslust gezecht, wenn er nur noch aufs Schiff wackelte oder ins Abteil klettern konnte, aber heut müßt' jeder am Steuer nüchtern bleiben – ! »Ha, wieder das infame Auto«, seufzte Wendelin, »dabei erhielt der Heilige Vater selber von Mailand ein köstliches vergoldetes Auto geschenkt; werde ihn aufklären!« Der Küfer bedankte sich sehr für so viel Anteilnahme.

Sie wanderten auf heiß-staubiger Straße fürbaß und stießen sich wispernd an: »Also auch der Papst hat sein Auto – – ? Dann kann es so schlimm nicht sein mit der Kutsche – !« Nun denn, sehr neugierig auf dies moderne Gefährt, machten sie im Auto eine Fahrt über den Hunsrück aus. Bald saßen sie im offenen Wagen und fanden gleich des Preises nicht genug, nahmen die Hüte ab und ließen den Wind sich um die Stirnen wehn. Scharen von Bussarden, Reiher, Amseln und Raben

flogen jauchzend über ihren Besuch dem Geschimmer ihrer Häupter nach, und ein klein Vögelein verwirrte sich gar in Wendelins Bart, behutsam zerrte Theonest es wieder hervor und rief: »Eine rheinische Lerche? Die bring ich Gottvater mit – !« und steckte sie in seinen Ärmel. Stolz hier in seiner Heimat, stieg Wendelin noch schnell in Morshausen beim Dichter Jakob Kneip aus und fragte nach dem ›Viez‹. Jakobus, der Hunsrückler Legendendichter, erkannte ihn sofort, bewirtete ihn gar trefflich mit Schwartenmagen und Schlackwurst, und dabei sang er auf der Hausbank zur Gitarre dies Loblied:

»Ich sitz auf meinem Gütchen in der Sonne
und lasse mir ein altes Weinchen munden!
Ein jeder Schluck ist Glanz und Frühlingswonne,
und meine Seele schwebet ungebunden
hinauf – hinab im goldenen Strom der Stunden:
Beim Zeus! Der alte Weise in der Tonne
hat seine Erde nicht so schön gefunden! – –
Ich sitz auf meinem Gütchen in der Sonne
und lasse mir ein altes Weinchen munden!«

»Ha, ich seh, du hast dir schönste Harmonie getrunken selbst im sauren Äppelviez – !«

Das war ein gutes Vorzeichen!

St. Wendelin weinte vor Rührung und gab dem ganzen Dorf doppelten Viehsegen.

Bald darauf fuhren sie den lichtbeflaggten Tag hinab, ein barsch prasselndes Schauer zog herrlich an den Bergen, die grün und blau verdüsterten, und strich wie eine silberne Schleppe weiter. Sie überholten alle Bauernwagen und tranken ›Longuicher Propstberg‹ und ›Zeltinger Himmelreich‹ aus offenen Flaschenhälsen, und eine Kuh am Wagen machte vor St. Wendelin einen tiefen Kniefall, aber der Bauer glaubte, sie stolpere, und peitschte sie wieder hoch, und alle drei Weinheiligen warfen ihr als Gnade eine Kußhand zu! Hei, in Boppard unten stand ein ungeheuer funkelnder Regenbogen mitten über dem Strom, in grauen Wellen sich widerspiegelnd, als rolle ein bunter Reifen magisch groß durch die



Landschaft. »Hoppla, voran, 'rauf!« Und der Fahrer, grausend und schwitzend vor kalter Angst, schaltete zurück, der Motor hieb dumpf, und so fuhren sie langsam empor, erst in den violetten Kreis – *Gloria Deo!* – gingen dann in den roten Kreis – *Magnifico Deo!* – und zwischen diesen äußersten Kreisbögen, dem roten und dem Violetten, mit Vollgas jetzt hervor mitten ins Spektrum aller prismatischen Farben, daß Zauberglanz sie in bengalisch bunte Beleuchtung hüllte und die Pneumatiks von Farbe troffen! Aber als die jubelnden Weinheiligen umsahen, zur Sonne zurück, floß aus Brechung von Myriaden Tropfen, welche in gleicher Lage gegen Sonne und Auge standen, glühend lebendiger Purpur noch überirdischer auf sie ein, als führen sie nah aus einem Höllen- und Himmelsbrand hervor. Und so, heut erst, lernten sie das horizont-malerische Bundeszeichen nach der Sintflut wirklich kennen und wahrhaft bestaunen und gingen in die gläserne Zone des Nebenregenbogens mit Vierradbremse vorsichtig gen Braubach wieder hinab. Dem schlotternden Fahrer schenkten sie den hohen Orden »*Pro vino et veritate*« am violetten Band. »Jetzt wird's erst großartig, sputet euch, Gefährten!« rieb Zyriakus die Hände, »denn wir nahen dem Weinparadies – !«

Und auch Theonest nahm zur Vorsicht eine Prise Natron. Sonst geschah noch nichts Auffälliges.

Als sie aber erwartungsvoll sich kaum niedergelassen, stürzte der Wirt entsetzt ins Lokal: »Hilfe! Hilfe - es spukt!« Und vom Keller ertönte fürchterlich ein Knallen, Sausen und Knacken, der Küfermeister selber eilte herbei mit Schlegel und Hahn: »Ist der Teufel denn los, ist der Teufel denn los – ?« Und im selben Augenblick begannen auch auf dem Büfett einige Flaschen zu knallen – die Pfropfen flogen gegen die Decke, wie unten das ganze Weinlager in allen Fudern und Stellagen krachte, sogar die Krane stoben aus den Spundlöchern der alten, soliden Hausfässer, und der Stechheber tanzte wie toll mit der Stitz... voll Schrecken ahnten die drei Weinheiligen in diesem Aufruhr, wie ihre Gegenwart alle Geister des Weins in Ekstase gebracht, daß sie mit Salutsschüssen hervorbrächen aus sprudelnden Fässern und

Flaschenhälsen! Der Schaden des Wirts war schon groß genug, und gewiß hätte er, falls er die wirkliche Ursache gekannt, obwohl sie eigentlich seine Geschäftsschutzpatrone waren, beide Hemdsärmel aufgekremgelt und die Besucher mit dem Zapfjungen vor die Tür geworfen! Wer könnte 's ihm verargen? Kein Klabaوترmann mochte schlimmern Unfug treiben, wenn auch völlig unfreiwillig, das darf man nicht verschweigen, unsere guten Wallfahrer dies Malheur verschuldet hatten, »*Apage, Satanas* – !« rief also St. Zyriakus und schlug feierlich mit dem vollen Glas ein Kreuzzeichen in der Luft. »Gott Dank, bei anderthalb Tagarbeit mit festen neuen Reifen, Korken und Stanniol wäre der Unfall wohl repariert –«, seufzte Wendelin erleichtert. Und sie bestellten, dem Wirt zum Lohn, eine tüchtige Lage und mußten oftmals hinter gespreizten Fingern den Spaß verkneifen und taumelten leicht.

Nur ein sehr frommer Kantor vom Wallfahrtsort Bornhausen merkte etwas und äugte verwundert zu ihnen herüber, die mit anachoretischem Behagen urferner Abwesenheit nah im Raume saßen, und einmal glaubte er wie mitgerissenes Gewirbel um ihre Schultern ein Stück offener Himmelbläue zu gewahren, aber es mochte der Widerschein des Rheins im Spiegel sein, – – auch seltsames Flimmern unter den Hutkrempe mußte verborgen sein, dessen Reflexe über die Stirnen glitzerten! Schon drückten die Zecher ihre Hüte tiefer und die Erscheinung schwand. Und nur noch drei fidele Herren (offenbar ein Monsignore, ein Dechant und ein älterer Kaplan) saßen da mit glühenden Backen hinter der fünften Flasche ›Hochheimer Riesling‹, Originalabfüllung. Plötzlich waren sie fort, sie schienen nicht mal bezahlt zu haben! In der Tat waren sie schon wieder zu Schiff und hatten unversehens sich zur Zechprellerei verleiten lassen, ging wahrlich nicht mit rechten Dingen zu! Vorsicht, Vorsicht – ! Freilich mußte man auf schlimmere Anfechtungen gefaßt sein als einstmals St. Kassian, der nach der mündlichen Tradition mitten im »*Benedicamus domino*« den Benediktiner erfand – seid wachsam, besonders wachsam jetzt, denn es winkten noch vollere Abenteuer des Weins! Es brannten ja noch tausendmal seligere Feuer des Weins!

Darum, vor der Lorelei, duckten sich die drei heiligen Junggesellen tief und faßten die Rosenkränze in der Tasche. Somit kamen sie glücklich nach Caub! »Gentlemen – !« flüsterte der gelehrte St. Theonest, »Caub kommt nämlich von Cuba, natürlich von meiner berühmten Kufe, die hier an Land trieb – – ich spendier gratis eine Flasche ›Blüchertaler‹, los – !«

Das gab nun ein Schnalzen der heiligen drei Weinzungen, wie seit Blüchers Übergang über den Rhein hier nicht mehr genüsselt worden ist. – »Der weiß geschnäuzte Alte soll in jener Neujahrsnacht vier und eine halbe Pulle geschmettert haben, sonst wär's nimmer geglückt – « kicherte Theonest, und gleichen Moments knisterte es verdächtig in ihrem Rücken, als ständ da wieder jemand; sie fuhren erschrocken herum – bei St. Antonius, sie konnten sich kaum noch getäuscht haben! Da aber begannen sie schon mächtiger aufzuschneiden (war abermals ein Trick des Teufels), und Theonest krächte: »Wenn ich's will, verwandle ich den ganzen Rhein in Wein, und von Basel bis Rotterdam stehen zehn Millionen an beiden Ufern auf dem Kopf, indessen ich in meiner Kufe vorüberfahr – !« – »Und wenn ich es will«, protzte Wendelin, »fütter ich dich mit einer einzigen Beere, daß du dich für eine Reblaus hältst!« – »Ich aber will bescheidener sein«, höhnte Zyriakus, von keiner Romantik angesteckt, »ich glaub, daß ich den Großen Bären unter den Tisch trinke – !« – »Wenn dein Glauben Bären versetzt«, rief Wendelin begeisterter vom Weine aus, »so will ich dir zeigen, was Courage ist – !« Und St. Wendelin stand auf und schritt gleich mitten durch den Berg, daß drinnen ein rauschender Quell hervorsprang, und noch heut nennt ihn das Volk weit umher ›St. Wendelinquell'!«

Dies ist abermals ein Beweis, welch eine Wunderkraft im Weine lebt, und so ward des Teufels Versuchung überwunden und durch Gottes Gnade sogar in ein Mirakel gekehrt! Aber mit starker Schlagseite stiegen sie wieder zu Schiff: »Probieren geht immer über Studieren«, lallte Zyriakus, »bald werden wir ganz im Bilde sein – !« Und notierte sich geheimnisvoll wichtige Dinge.

St. Wendelin hatte noch einen entfernten Vetter als Wein-

gutsbesitzer in dieser Gegend wohnen, nur der Name des Ortes war ihm entfallen – und fragte den Schaffner, ob er nicht Fridolin Prümpken kenne, den Spitzbauch mit den weinlistigen Äuglein?

Der dachte: ›Ein naiver Herr‹ – und antwortete: ›Woher soll ich Fridolin Prümpken kennen – ? Halt, ist es vielleicht der Mann drüben von der Heckenwirtschaft – ? Das soll ein ganz sonderbarer Kauz sein, der die Devise hat: ›Echte Trinker schlürfen laut – !‹ Und darum kriegt niemand eingesehen, der nicht gelobt, zu schlürfen wie ein Pumpenrohr! Und wer am lautesten schlürfen kann, kriegt immer nach Hausegebrauch einen Becher gratis – !« – »Probatum, der ist's – – daran erkenne ich die edle Seele!« jubelte St. Wendelin, »dieser Weinschwelg stammt aus meiner Schnalzerfamilie! Ich muß sofort hin – !« Der Schaffner zupfte lächelnd ihn am Ärmel: »Oh lieber Nachbar, dann kennen Sie gewiß auch nicht sein berühmtes Glück, das hier jedes Kind erzählt – ? Einmal in der Nacht, als die Stube voller Schlürfer saß, daß es weithin gurgelte und rauschte und der Wein in Strömen floß, kam ein Gewitter daher und der Blitz schlug pardauz mitten in die Stube, aber er zündete nicht, weil er glaubte, er sei in den Wasserfall von Schaffhausen geraten – auf Ehre, es ist wahr!«

Jetzt nur mit äußerster Not und Überredung hielten die Gefährten St. Wendelin zurück, diesen herrlichen Vetter zu besuchen, und sie stiegen mitsamt in prächtigster Laune in den noch leeren Schiffssalon hinab, hier ungestörter sich ihrer Berufung zu widmen. Da saß ein Weinreisender von der Weinhandlung Bibamus & Co., welche im Rheinland bestens rekommandiert ist, und als er die drei Gestalten so kennerisch die Weinkarte studieren sah, als läsen sie ihre Seligsprechung, dachte er, vielleicht schön ins Geschäft zu kommen, und empfahl seine Spezialmarken, Kiste bahnfrei ins Haus, und berechnete sie mit fünf Mark, bei Rücksendung gutgeschrieben! Auch Kredit bei Empfehlung! Das ließ sich hören, und Zyriakus überlegte schon, ob er nicht ähnlich ins Gewinst steigen könne, zum Beispiel eine Probekiste mit zwölf Flaschen für Karl den Großen vermitteln solle, der allerdings Pfälzer vorzieht? Auch Wendelin, der sich sonst nie um

Geschäfte bekümmert hatte und seit Olims Zeiten als himmlischer Viehdoktor nie einen Deut liquidierte, überlegte schon, ob er nicht den heiligen Perkeo oder sonst einen ehrwürdigen Weinkenner als Compagnon aufnähme? Donnerwetter, schon wieder Versuchung? Der ›Böse‹ verdoppelte seine Arglist und umstrickte sie bereits mit Profitgier – ? So gab man barsch die Liste zurück, und er hielt sie nun für Heilsarmeeapostel, schob eine steife Lippe der Hochfahrenheit und steckte sich eine Zigarre an mit den Worten: »Six, Weinbestellung zeigt, ob der Mensch Kultur hat – « Aber er blieb sitzen, die Situation war peinlich; da winkte Zyriakus bloß einmal mit dem Zeigefinger, und wahrhaftig lief der Aschenbecher mit der Zigarre des Weinreisenden mitten über die Tischplatte fort und verneigte sich tief vor Zyriakus, wobei die Zigarre abfiel und ein Loch ins Tischtuch brannte! Der Weinreisende starrte wie geistesabwesend... aber er blieb sitzen. Da schnippte St. Theonest, und die Weinpulle hopste vom Tisch empor und stellte sich dem Weinreisenden mitten oben auf den Kopf und lief aus...! Lief ihm über die Augen nieder in den Hals und auf den neuen Sommeranzug...! Das war denn doch zu bunt – ! Der Reisende fuhr mit beiden Händen ans tröpfelnde Kragenknöpfchen, dann über die neue Weste und zum Kopf hinauf und stellte die Pulle baff wieder vor sich auf den Tisch. Mein Gott, was ist das für Hokuspokus – ? Bin ich schon so bezechet? dachte er und blieb vor Verblüffung noch immer sitzen! Da lüftete Wendelin nur langsam den Hut, als juckte er ein Himmelsläuschen – puh! dem Reisenden stockte der Herzschlag: gegenüber der Kahlkopf funkelte wie Azetylen! Wendelin setzte den Hut tief und ruhig wieder auf, aber der Weinreisende, wer verdenkt's ihm? – riß *à tempo* aus, sprang über die Reling und fiel in den Rhein. Doch zauberleichte Wellen trugen ihn gemächlich ans Ufer.

»Wir hätten nicht so fidel Wunder spielen sollen – wir lassen uns immer gefährlicher verlocken!« entschuldigten sich voreinander die Weinheiligen und kniffen ihre Bäuche vor Gelächter. Man sah den Reiseonkel noch hinten am Ufer laufen, ohne sich umzukehren...

»Nun wollen wir strenger uns der Forschung widmen, bitte todernst – !« rügte nochmals Zyriakus den Jokus und ver-



pflichtete jeden zum Stillschweigen. Sie pellten ihre Stullen aus dem Papier, die ihnen die heilige Anna, die droben im Himmel den Haushalt führt, vorsorglich geschmiert hatte.

Überfüllte Dampfer mit winkenden Ausflüglern, hymnenden Kapellen, Rheinlieder singenden Studenten und Kegelbrüdern begegneten ihnen. Alle Kirchen läuteten laut »*Vinum bonum*«! Doch sie saßen noch allein unten im Schiffssalon und ließen anfahren »Rauentaler«, »Liebfrauenmilch«, »Geisenheimer«, »Winkler Gutenberg«, »Winkler Neuberg« und selbstverständlich »Winkler Hasensprung«, »Winkler Kellersweg«. »Topp – ich will Josef Winckler zur Flasche haben – !« – »Ich will einen Philosophen haben!« – »Ich einen Oberbürgermeister!« – »Ich einen *Rector magnificus*!« »Ich den Regierungspräsidenten!« – »Papperlapapp, Kinder, ein rheinischer Dichter muß dabei sein – er soll unsere Fahrt besingen – was wär der Rhein ohne seine Dichter? Stumme Fahrtrinne, die niemand draußen in der Welt kennt! Daher will ich nur meinem lieben Ernst Moritz Arndt eine Flasche traktieren – «, bestand Theonest, »der versteht mich!« – »Schwatz nicht! Haha, Arndt ist schon hundert Jahre tot – ! Du Steckling bist wohl im Februar vom Stock geschnitten, was – ?« – »Egal - zu e gute Weinjahr gehöre zwölf gute Monate, sagt das Volk!« – »Wenn nur die Presnospra – « – »Pardon, Pernospera... Peer... noo... spee... raaa – !« – »Silentium – « trommelte Zyriakus auf den Tisch: »die ganze Rheinfahrt soll wohl vermiest werden, trotzdem wir uns so unbändig drauf freuten, he, he – ? Die Heiligen Drei Könige haben gewiß nicht umsonst zu größter Vorsicht geraten, Konfratres!«

Und St. Theonest zwinkerte seinem Gefährten zu: »Wenn's wirklich der Teufel ist, der uns immerfort beschnüffelt, weil er beim Wein die Seelen am ehesten zu verwirren hofft – – ich weiß eine schöne Legende, drin der Teufel item einen frommen Zecher verfolgt, wie aber der gute Geist des Weins den bösen Geist der Hölle überwindet! Paßt auf, ich will den Patron beschämen – « Und griff eine Klampfe aus der Ecke, stimmte sie, klimperte und begann mit seinem hellen Tenor:

»Kam eines Tags – so von ungefähr –
 an der Domschenk ein frommer Pater her.
 Der Bettelsack drückt ihn gar heiß...
 Da wischt er von der Stirn den Schweiß
 und dachte: Raste und geh hinein,
 des Menschen Herz erquickt der Wein!
 Gedacht, getan. Und dem frommen Manne
 brachte der Wirt die größte Kanne
 voll kühlen, duftigen, goldenen Weins
 aus dem alten Faß von Anno Eins.
 Nun folgte der leidige Teufel schon lange
 dem Pater nach auf dem Bettelgange,
 ihn stets versuchend, trat aus der Tür
 ein junges hübsches Mädchen herfür,
 doch der Pater schlug ein Kreuz und ging,
 bevor er in Satanas Netzen hing.
 Der wollt schon 'ne andere Seele versuchen
 und kobolzte davon mit Schimpfen und Fluchen,
 doch als er ihn nun in der Schenke sah,
 schmunzelnd rieb er die Hände da:
 »Juchhei, jetzt mach' ich dich trunken im Wein,
 jetzt stibitz ich dir den Heiligenschein,
 im Wein schläft des Leichtsinns törichte Lust,
 im Wein, da sündigt man unbewußt!«
 Und verwandelt sich flugs in den schönsten Reiter
 und trat in die Schenke und winkte heiter:
 »Grüß Gott, Hochwürden, schmeckt es Euch – ?
 Nun – wenn ich dem Herrn nicht zur Last gereich –
 »Gelobt sei Jesus Christus, mein Freund,
 obzwar Ihr just kein Heiliger scheint –
 Doch bitte, Herr Junker, seid herzlich willkommen,
 beim Weine wird nichts krumm genommen!«
 In einem riesigen Federhut steckten
 die Hörner des Teufels, die Krallen verdeckten
 Handschuh und Stiefel, sein Galgengesicht
 umrahmte ein Spitzbart, man kannte ihn nicht,
 ein Degen klunkerte an seiner Linken,
 eine Ordenskett tät ihm am Halse blinken.
 Schon freute im Innern der Schalk sich baß,

sobald er neben dem Pater saß,
 und ließ eine mächtige Kanne sich bringen
 und fing an zu plaudern, zu flunkern, zu singen
 von Krieg und Fehde, Turnier und Tod
 und Minnefahrten und Liebesnot,
 und die Sporen klangen, sie stießen an,
 juchhei, wie Stunde um Stunde verran!
 Und der Pater dachte nichts Arges und trank
 und trank mit ihm um die Wette und sang
 und lachte und schwenkte die Kanne so eilig,
 und wunderbar fröhlich ward und jucheilig
 den beiden ums Herz bei Plaudern und Singen
 und Reiterschwänken und Sporenklingen,
 und der Teufel hieb die Kreuz, die Quer
 mit der Plempe in der Luft umher,
 und der Wirt bracht ihm noch mehr des Weins
 aus dem alten Fasse von Anno Eins.
 Da sprach der Pater gar goldene Worte
 von dieser edlen, hochfeinen Sorte,
 wie solch herrliche Gottesgabe
 das Herz so weich und herrlich labe,
 wie der Herr auf der Hochzeit zu Kanaan
 am Weine sein erstes Wunder getan;
 drum müßt solch heiliger, süßer Trank
 den ›Bösen‹ selbst wohl bewegen zum Dank
 gen den guten Schöpfer, müßt ihn erweichen
 und kurieren von allen infamen Streichen:
 ›Hosianna, welch ein Himmelstropfen,
 da muß das Herz Entzücken klopfen,
 Horaz, ich pfeif auf deinen Falernum,
 dies Tröpfchen – *floreat in aeternum!*‹
 Da seufzte der Teufel wohl tief und schwang
 die zinnerne Kanne und trank und trank
 und trank sie ganz und gar bis zum Grunde
 und sprach ergriffen mit lallendem Munde:
 ›Hör, ich bekenne es feierlich: –
 Du alter Glatzkopf, der ›Böse‹ bin ich!!
 Heut ging der Teufel selbst auf den Leim,
 denn stärker als Rom ist Rüdesheim!

Ich wollt dich versuchen allein – allein –
 mein Herz – zerschmolz in süßem Wein –
 mein Herz – zerfloß – entzückt wie vorher,
 als ob ich der oberste Seraph noch wär,
 und Wunderkräfte mich traulich erweichten –
 ich könnt dir all meine Sünden beichten –
 tränk ich noch mehr, beim Bitrou, so wißt,
 ich ließ mich gar taufen und würd noch ein Christ!<
 Und dröhnend er auf den Deckel schlug
 und warf an die Wand den leeren Krug
 und wischt sich die Augen mit kläglichem Ton
 und fuhr durch den Schornstein schlucksend davon,
 doch ohne Unflat und Stank zu verbreiten
 gar greulich wie zu andern Zeiten,
 nur wo er gesessen, während er trank,
 war sein H..... eingebrannt in die Bank
 pechschwarz. – ›Der arme weinselige Teufel< –
 sprach erschrocken der Pater mit Tränengeträufel:
 ›ist diesmal im Schlimmen nicht ausgefahren –
 Gott möge uns alle vor ihm bewahren!!!<
 Und schmunzelte dann: ›O du armer Wicht,
 wie ein echter Pater trinkst du nicht!<<

»Bravo!« – »*In vino veritas!*« – »*In vino fidulitas!*«

Der Vollmond warf schon seine glitzernde Brücke auf den
 Strom, sie schritten Arm in Arm laut pfeifend hinüber und
 setzten die erste Bowle an.

Es war in Lorch oder Rüdesheim. Das Gelächter der guten
 Heiligen schallte durch die Nacht und siehe, plötzlich schien
 ihnen, als ob ein hinkender Schatten unters Sofa verkröche,
 und St. Theonest stieß ein paarmal mit der Sandale tüchtig
 nach, vielleicht traf er das Bocksgelichter, und ein unter-
 drücktes »Au, au!« stöhnte. Aber es erhöhte nur ihr Behagen,
 sie verwünschten den Teufel ins tiefste Kellerfaß und mit dem
 Schwanz ins Spundloch geklemmt! St. Wendelin erinnerte
 sich an viele andere schöne Sagen, die hier am Rhein spielen
 und in denen immer der Wein das Böse besiegt – so vergingen
 die Stunden bei unendlichem Gesang und immer tieferm

seelenbefreiendem Lachen. Ein wunderbarer Nachtschmetterling mit funkelnden Äuglein, wie ein fliegender phantastischer Mottenwurm, taumelte blindlings unter den Hutrand des heiligen Zyriakus, streifte winzig nur einen Flitter des Heiligenscheins und fiel gleich versengt herab in seinen vollen Römer – zärtlich fischte ihn Zyriakus auf dem Daumen Nagel wieder hervor, blies ihm aus gütigen Bäckchen sanft über Fühler und Flügel und ließ ihn vom adrigen Handrücken in die blaue Sternenpracht zurücktaumeln. Hach, war es schön; der Wirt brachte eine Lampe, aber sie saßen lieber ohne das schnöde Licht unter den ewigen Ampeln Gottes in der offenen Lindenlaube vorm Haus am Ufer des plätschernd breiten Stroms. Züge jagten jenseits vorüber wie golden polternde Schlangen, drin Menschen an kleinen Tischen saßen; vielleicht war ein Kardinal darunter, dachte Zyriakus mit seiner lebhaften südländischen Phantasie, der am Heiligen Rock in Trier ein bißchen gebetet hat? St. Wendelin aber drehte seinen derben Bauernrücken und dachte, ob nicht lauter Schieber und Schmuggler drinnen tafelten mit unheiligen Filmstars und Privattippösen? Denn was ist nicht möglich in dieser verwilderten Zeit – ? – Wer weiß, was vor sich ging an geheimnisvollen Bewegungen und Dingen in solcher Nacht – ?

»Das war der Rheingold-Zug, meine Herr – « erklärte der Hausknecht, »aber er rentiert nicht besonders; er fährt oft halb leer, denn der Deutsche hat oft kein Geld wie der holländische Baas – ! Es muß bald besser werden!« Da nickten die drei, sofort wieder sehr ernst geworden, mit versonnen wiegenden Köpfen zu den silbern rauschenden Kribben des Stromes hinüber, wo ein Liebespaar eng umschlungen wandelte. O diese zwei schlichten Menschen, die nichts besaßen als sich und Gottes Herrlichkeit – das schien unsäglich ergreifend! Welch ein süßer Trost, daß das Brot so gut schmeckt, selbst trocken zum Wein, und niemand sich am Brot zuwider ißt, während zuckrige Torten der Reichen nur als Beikost munden – wie weise eingerichtet, daß auch die Liebe kein Vorrecht der Herrschenden ist, sondern jedem Gewürmchen zuteil ward aus der gnadenvollen Selbstverständlichkeit der mütterlichen Schöpfung! Das Beste, das Köstlichste, Gesundheit und Freu-



de, Hunger und Einfalt, Kraft und Freiheit – sie fallen als Kleinodien vom Mantel Gottes Bettlern wie Königen gleich! Ach – Zyriakus kneift sich ins Ohrläppchen – nur nicht rührselig werden in solch märchenhaft seliger Nacht! Gut ist nur Beschaulichkeit in Gott, aber Vertraulichkeit der Welt lauert voller Gefahr! Die Zeit auch für die steifen Heiligen ist vorbei, wo sie nur auf hohen Postamenten thronten und weltfern lächelten – alle Heiligen müssen hinabsteigen und wie sie selber echte, mithelfende Volksheilige werden! Und fühlten plötzlich ihre alte Heimat aus Mutter- und Kinderland überschwinglich ans Herz rühren –

Und schon begann St. Theonest lauthals: »Nur am Rhein, da will ich leben – nur am Rhein geboren sein – wo die Berge tragen Reben – und – – « – » Da lob ich mir mein Südtirol! In Südtirol, da ist's mir wohl! Wo ich mir tausend Wonnen hol – « echote Zyriakus. »Ich sitze auf meinem Gütchen in der Sonne – wie die Seel' in der Tonne – «, verwechselte St. Wendelin bereits seinen Text.

»Hihihhi – «, kicherte es gleich unterm Sofa gegenüber. Ein Bockshorn grinste hervor: Jawohl, eh man's wußt, schlugen Wendelin und Theonest sich mit ihren Sandalen um die Ohren, wie auf alten Heiligenbildern kein Kampf mit dem ›Bösen‹ ist gemalt worden! Die Lerche flog dabei Wendelin aus dem Ärmel und zerstieß ihren Kopf an der Decke.

Fremde Leute aber, die auf einem Balkon saßen, sagten: »Hört nur diese recht rheinische Fröhlichkeit...«

Die drunten aber, fahl ernüchtert, wußten nun, daß immer heimtückischer der böse Unhold sie entzweien wollte, genehmigten sich jeder noch eine kurze Nagelprobe und schnarchten schnell in guten Betten. Am Morgen gelobte fromm St. Wendelin, fortan nur halbe Flaschen durchzuprobieren, daß er nicht verloren ginge in Fülle des nun immer herrlicher werdenden Weins, und kühlte sich mit nassem Sacktuch. Sie alle stellten fest, es könne am Rhein mit der Panscherei noch nicht schlimm bestellt sein – auch der Rauch habe den Trauben offensichtlich noch nicht viel geschadet, item der Domchemiker übertrieb mit seinem Säuregehalt! Und jeder notierte sich eifriger die besten Sorten, welche sie segnen müßten.

»Geliebte im Herrn – «, hüstelte Theonest, »der gute Wein-



papst Urban soll kommen, der kann wunderbar erzählen, immer die schönsten Trostgeschichten – der soll uns selber kräftig einsegnen für die noch gefährlichere Weiterfahrt.« Und da kam der Weinpapst Urban mit der Traube, der im ganzen Rheingau gebietet, bereits mit fliegender Stola über die Berge gewandelt und brachte unterm Arm gleich eine Flasche ›Markobrunner‹ zur Versöhnung mit, die St. Markus, der auf dem Markusbrunnen steht, ihm als Geschenk für die drei Konfratres eiligst noch dediziert hatte – – welch frohes Wiedersehn nach so langer schwerer Zeit! St. Urban, der gnadenreiche Papst der Reben, der Heilige Vater des Weins, lächelte, daß sein greiser Bart wie ein gespreizter Fächer oder ein beschneites Pfauenrad ihm rund um die rotvollen Weinbäckchen plusterte, aus der weißen Sonne seines Behagens lächelte er: »Kinder, Kinder, gönnt doch dem Satan keinen Triumph – !« Und sie schlugen zu viert in die Hände, daß es prächtig schallte. Und sangen ihm zur Ehr' das alte schöne Lied von Uhland:

»Und wenn es euch wie uns ergeht,
So betet, daß der Wein gerät,
Ihr Trinker insgemein!
O heil'ger Urban, schaff uns Trost!
Gib heuer uns viel edlen Most,
Daß wir dich benedein!«

St. Urban nickte schelmisch:

»Spätlese, Auslese oder Riesling,
Rattegackel oder Süßling – ?«

Er wird schon wissen, und zunächst tuschelten sie die neuesten Anekdoten aus dem Himmelreich, die nur für Kleriker bestimmt sind. Und alle Gefahren und bösen Versuchungen wichen, und Urban erzählte aus seinem Lieblingsweinfeld von Hallgarten, wo die Küfer-Madonna mit der Scherbe steht – da soll nämlich vor Olims Zeiten einem armen Küfer das Weinflaß geplatzt sein, aber die Muttergottes selber schöpfte den Wein mit einer Scherbe wieder ins Faß – –

– »so edel ist unser geringstes Tröpflein, prosit, fiduzit, Collegae!« Übrigens scheine noch wissenswert, was wäre beim Wein nicht wissenswert, daß die Küfer hier Schröter hießen, weil diese auf der Schrotleiter den Wein in den Keller oder auf die Waage rollten! »Hochinteressant –«, nickten die drei besänftigten Weinheiligen ihrem Oberhirten zu. »Wenn übrigens alle Schröter oder Schröder in Deutschland von solchen Vorfahren stammen, will ich sie dem besonderen Schutz Mariens empfehlen –«, notierte sich willig St. Wendelin. Und die Stimmung wuchs herzlicher. Die ganze Welt schien verklärt. »Es ist schön, wenn das Amt besondere Weisheit und Tugend fordert in so materialistischer Zeit –« zwinkerte St. Urban, und sein gespreizter Bart fächerte sich allmählich wieder behaglich auf die Brust zurück, »bei uns im Rheingau brauchen die lieben Pfarrherrn noch immer keine feste Dotation – – !« – »Was ist Dotation – ?« forschte wieder St. Wendelin, der keine Gelegenheit zur Bildung versäumte. – »Das ist Salär oder staatlich garantiertes Gehalt; unsere Pfarrherrn haben dafür nur Weingüter, welche sie stiftungsgemäß nicht verpachten dürfen, sondern selber pflegen müssen; oh! das ist eine köstliche Bestimmung, muß auch in seiner profanen Wirtschaft der Gemeinde ein Vorbild bleiben, und also ist er zugleich der Weinkonkurrent aller seiner Pfarrkinder, die drum mit ihm wetteifern in guter Weinökonomie, und da hab' ich nicht viel zu mahnen und zu spornen. Selbst die Treue der Pfarrersköchinnen gegen die Weingeister ist schier sprichwörtlich, sie sind wahre Weinmütter! Oder habt ihr nicht davon gehört, daß in einem Weinstädtchen bei uns um die Kirmeszeit plötzlich die Pfarrhausköchin verschwunden war? »Katharina? Katharina – ?« rief der Pfarrer vergebens. »Kathrin ? –« riefen alle Nachbarn. Da saß diese unten im Keller und hielt geduldig ihren Finger ins Spundloch, der Zapfen war ihr zerbrochen, und kein anderer in der Näh, sie saß lieber drei Tage im Keller, immer mit dem Finger im Spundloch, mochte die ganze Kirmes für sie verlorengohn, nur um den Wein zu retten – – !«

Und die drei Weinheiligen rieben mit feuchten Augen einen stillen Salamander ex für das Seelenheil dieser braven Pfarrersköchin.

Gar der heimtückisch lauschende Teufel in der Ecke mußte die Gute still bewundern –

»Ja, in diesen Weinkellern tief drinnen liegen die feinsten Fuder der Welt zum Verkauf, und Gürzenich, Kempinski und alle Bischöfe wissen darum wohl, woher sie ihre besten Weine beziehen! Nie trägt die Flasche eine Etikette – jeder muß hier die Lage selber beschmalzen, und man probt oft wochenlang und mischt gar mehrere Weine, aber Ehrenwort! der echte Zungenschmalz der Pfalz schmatzt dennoch die einzelnen Sorten hervor – – dies nennt man Weingewissen, *ingenium vini boni*! Kluge Sitte, feine Sitte – halt! Zu Püdrich lebte der prachtvolle Pfarrer Rody, der heute schon eine wahre Legendenfigur ist, trotzdem er erst vor dreißig Jahren das irdische Weinland verlassen mußte – – das war auch so ein leibgewichtiger Hüne mit einer ganz zarten Zunge – eine Zunge wie ein Seidenblatt, ein Näschen wie aus Schmetterlingsflügeln! Wenn er im Beichtstuhl saß und sein Gesicht ins Taschentuch vergrub, merkte er doch gleich am Atem der flüsternden Weinbauern Lage und Gehalt ihres Weinbergs. Und als einmal ein alter Winzer nach dem Beichtspiegel bekannte: »Ich habe fünfmal meine Frau geschlagen«, nickte er ganz in Gedanken: »Guter Most, sehr bekömmlich!« Manch Anekdotlein hüpfte so durch die Gemeinde, aber er verstand auch den derben Schlag! Kam da die Püdricher Feuerwehr zu ihrem fünfzigsten Jubiläum mit Fahnen und Trompeten in Hochamt und Predigt marschiert, sich redlich feiern zu lassen, und standen patzig vor der Kanzel. Alle Blaunasigen räusperten und grülpsten, ordenbehängte Fässer im Frack; endlich schwieg die Orgel und schmunzelnd bestieg der Pfarrherr die Kanzel. Er tat die Hände ins Rochett, als wollt' er ein lieblich Gleichnis erzählen, hei! tat er unversehens seinen derbsten Zungenschlag über Sünder und Säufer her, die im Wirtshaus Hab und Gut vertun und nur in der Kirch sich sehen lassen, wenn sie eitel Parad abhalten wollen vor Gott, und schüttelte plötzlich die Faust auf den Fahnen-träger, dann schwang er den Zeigefinger auf den Trommelschläger: ›O du scheinheiliger Heuchler! O du Tagedieb!‹ – – Dann exemplifizierte er an beiden Daumen Hornist und Brandmeister: ›O ihr schlechten Ehegesellen, Kartenspieler

ihr und Schuldenmacher!« — Zeigte am kleinen Finger den Feuerwehrhauptmann, den Gernegroß, und machte klingelingeling mit einer Blechschelle, das wär ihr Ordensklappern, und höhnte und spottete in der Kirche über den Hochmut der süffelnden Wichtigtuer: »O ihr da — jetzt endlich pack ich euch, niederträchtige Spundlöcher, teuflische Stechheber ihr, nun hetz ich euch einen andern Kater mit glühenden Krallen auf den Leib — !« Und stimmte also zur Festfeier die richtige Festpauke. Als drauf notpeinlich eine Abordnung beim Pfarrherrn erschien, ob jemand von ihnen wirklich gemeint sei — ? »Nicht und doch... jawohl und nein... ich hab' nur denen, die's anging, diskret den Durst der Eitelkeit gelöscht! Mit den sanftesten Glocken hab' ich euch jahrelang vergebens gelockt!« Aber solcher Sentenzen im Weingau gibt es dutzendweis, ohne daß die edle Zecherseele dieses gelobten Landes unwirsch überkochte... eigentlich sollt' auch ich weniger erzählen als tief bedächtig mit euch schlürfen, eingedenk der wundervollen Legende vom alten Kaiserstuhler Winzer, der zur Zeit der Traubenlese sich zum Sterben legte. Langsam, gemächlich, wie es sich ziemt für Leute seines Standes. Und man hatte ihm, da die Arbeit der Lese drängte, eine Schelle in die Stube gestellt, damit er läute, wenn es soweit wäre. Und einen Schoppen Wein daneben zur Stärkung. Er hat nicht geschellt und sich lautlos davongemacht, nicht den Pastor zur letzten Wegzehrung noch die Familie zum Abschiedstrost gerufen. Bloß den Wein hat er getrunken...«

Die drei Weinpilger zwinkten sich heimlich glücklich zu, daß sie in ihrer Erwartung nicht getäuscht wären, es klang wahrlich schon wie ein verheißungsvolles Staffolgebet, die *Missa solemnis* des Weins hebt an — St. Urban schmeckte wonnesam mit den Lippen jedes Wort zweimal wieder, indes er fortfuhr: »Ganz unter uns — ein guter Weinkeller ist die beste Hauskapelle, zeugt von ehrsamem Standesperson! Als der berühmte Maler Hans Holbein, der Jüngere, als reicher Mann aus England nach Basel zurückkehrte, sagten seine guten Freunde bewundernd, jetzt sei er in Seiden und Sammet gekleidet, da, »er vormals mußte Wein am Zapfer kaufen«, daß heißt, er hatte jetzt ein eigenes Fäßchen im Keller liegen, und

dies erst galt als Zeichen besonderer Würdigkeit! Merkt euch das, Geliebte – denn wie man das Evangelium stets aufs neu predigt, kann man auch gute Weingeschichten mit lebens-tiefen Sentenzen stets aufs neu den Weingläubigen zu Gemüte führen, und darum möchte ich euch zunächst noch an die ewige Epistel von Noah erinnern, den Urvater der Reben – Geliebte, es ist gewiß nicht zufällige Tatsache, daß just nach der großen Wasserflut der erste Weinstock kommt! Sei es, daß Vater Noah angesichts des vielen Wassers noch bis in den Traum von Durst verfolgt wurde – sei es, daß Noah zum Herrn schrie, er fürchte zu versaufen im unendlichen Gewässer und könne sich nie mehr erfrischen und wieder aufleben – sei es, daß der Herr zugleich ein Exemplum für alle Panscher aufstellen wollte, also erst das letzte Wasser abfließen ließ und dann zu Noah sprach: ›Hier ist eine Rebe, pflanze sie an der Sonnenseite des Gebirges!‹ Hoherfreut folgte Vater Noah. Als er aber am nächsten Morgen nach der Rebe Ausschau halten wollte, sah er den Satan sie eifrig begießen. Aus dem Krug des Satans floß dunkelrotes Blut, Blut vom Lamm, vom Löwen und vom Schwein. ›He, Gevatter, was treibst du da – ?‹ schrie Noah vor Zorn. ›Ach –‹ lispelte Satan voll Arglist, ›wer vom Saft dieser Rebe nur nippt, soll sanft bleiben wie ein Lamm; wer kräftig trinkt, wird stark und mutig sein wie der Löwe; wer aber kein Maß weiß, wird es den Schweinen gleichtun –‹ Und so ist's geblieben bis auf den heutigen Tag«

»Famose Nutzenanwendung –« nickte der würdige Zyriakus. St. Wendelin tat noch gelehrter und murmelte: »Vademekum für jedermann, dixi –.« St. Theonest aber schmunzelte: »Dunnerlittchen, hier wär's doch schade, wenn das rheinische Verzählcher vom ollen ehrlichen Panscher vergessen würd' – der auf dem Totenbett seinen Sohn näher heranwinkt und zur letzten Beruhigung seines Lebens ihm zuflüstert: »Wie heißt unser Fluß – ?« – »Die Mosel – –.« – »Wie heißt unser Wein – ?« – »Der Mosel – –.« – »Und wie heißt die Ableitung beider?« – »Das Möselchen!«

Jetzt mußten die Getreuen *in vino* doch lauthals lachen und klaschten sich die Schenkel, nur St. Urban blieb ernst und seufzte: »Ja, ja – viel Wahrheit in heiterm Gleichnis; Freunde,

aber wißt ihr auch, weshalb man das Glas nie ganz vollschenken soll? Nun denn, im Wein ist Wahrheit... und die volle Wahrheit verträgt man nicht!«

»Eminenz sind sehr geistreich – « verneigte sich St. Zyriakus, »ich würde mich glücklich schätzen, noch eine kurze letzte Geschichte aus dero wein-weisheitsvollem Mund vernehmen zu dürfen!«

»Tja, Freundchen, beginne ich einmal, hör' ich halt nit mehr auf – « warnte St. Urban und hub den Zeigefinger mit funkelnem Bischofsring, dachte ein wenig nach und fuhr fort: »Zwischen Erbach und Hattenheim liegt der berühmte Weinberg Markobrunn. Ha, ich seh schon, wie bloß der Name dieses deutschen ›Horebs des Weins‹ eure Augen verklärt! So oft ich auch vorüberwalle und ein Stündlein raste, begreife ich den seligen Rodensteiner, der sich noch in der Schenke pfänden ließ und alle seine Dörfer vertrank – –.« St. Theonest unterbrach schon mit Scheffels Refrain:

»Man spricht vom vielen Trinken stets,
doch nie spricht man vom Durste ...!«

»Schweig, Brüderlein«, schnalzte St. Urban, »erst will ich vom Markobrunner weiter erzählen. Jeder Tropfen, der von diesem ›Tabor der Trauben‹ fließt, ist wie goldner Morgentau der Zecherseele – « (und fügte schnell hin zu), »ich meine natürlich meines lieben Veters Bacchus! Und da, wie obgemeldet, der Berg haarscharf in der Mitte zwischen Erbach und Hattenheim gelegen ist, brennt jeder Ort vor Weinehrgeiz, seinen Anteil an ihm zu behaupten. Auf dem Grenzrain steht der kleine Brunnen, der dem Berg den Namen gab – – man sagt vom heiligen Markus, daß auch St. Markus ein gutes Schöppchen nimmer verschmähte! – – also, um jedem Irrtum vorzubeugen, ließ der kluge Gemeinderat von Erbach auf seiner Seite des Brunnens die Inschrift meißeln: ›Markobrunn – Gemeinde Erbach!‹ Da hatten natürlich die Hattenheimer schlaflose Nächte, aber sie konnten auf der Brunnenseite, die nach Erbach lag, nicht gebieten, doch es war just die Röhrenseite des Brunnens, und so gruben sie auf die Rückseite, ihre Seite, großmächtig den Spruch ein:

»Ja, so ist's recht und soll sein:
für Erbach das Wasser,
für Hattenheim den Wein!«

»Bon, ein pfiffig sinnig Anekdotchen«, lobte St. Wendelin, »erlaubt, daß ich es im Himmelsgemeindeblatt droben gleich veröffentliche?« – »Herzlich gern, wenn's ohne geistliche Zensur geschehen kann! – St. Markus wird seinen Spaß dran haben! Und da ich einmal erzähle, möge das Histörchen von den Haßlingern folgen. Wer vom Haßlinger Wein einen Rausch hat, dem steht der Himmel auf dem Kopf – brr! so sauer ist der Haßlinger! Und als dazumal die Haßlinger arg unter Traubendiebstahl litten, wie die Chronik meldet, bekam jeder Traubendieb die ›Strafgeige‹ um den Hals, ein schweres Joch, bunt bemalt und mit vielen Schellen behängt. So mußte der ertappte Traubendieb oft mehrere Tage als Spottfigur durch die Dörfer laufen. Das nutzte, und keine Beere wurde mehr stibitzt. Bis plötzlich Gerücht stob: ›Im Weinberg sitzt am hellen Tag ein Traubendieb!‹ Da wurde die Strafgeige eilends aus dem Rathaus geholt, und die Haßlinger schlichen mit Weib und Kind vorsichtig in den Weinberg empor, den Traubenfrevler zu züchtigen. Ei, was gewahrten sie? Daß ein redlicher Haßlinger selber unter dem Rebhang saß, zwei leere Flaschen Haßlinger im Arm und rupfte vor Bauchweh alle Trauben um sich her ab! Gott gnade dem armen Mann – – zwei Flaschen Haßlinger Kneifer im Leib, das nimmt den Verstand! Und sie brachten den tapfern Mann mit Musik nach Haus und ins Bett – !«

Wieder hielten die drei Weinheiligen den Bauch vor Lustigkeit, und St. Urban dämpfte: »Pst, pst – nicht weiter-sagen; St. Nikolaus, der Schutzpatron der Flößer und Schiffer, hat mir selber dies Döhnken vor Jahren mal erzählt, der's von St. Nepomuk auf einer Neckarbrück vernommen hat. St. Nikolaus und St. Nepomuk sind alldieweil auch nit besonders gut auf unsereins und Wein und Winzer zu sprechen, und das hat seinen plausiblen Grund. Bei großer Jahrestrockenheit treten aus dem niedern Rheinwasser viele Felsen über den Wasserspiegel hervor, und der Volksmund nennt sie Hungersteine, da Saat und Ernten dann oft verdorren. St. Nikolaus



hat dann für die Schifffahrt allerhand Gefahr zu befürchten – besonders in der Nähe der Lorelei liegt eine Steingruppe im Strom, die sieben Jungfrauen geheißten, welche mit ihren Köpfen bösen an die Kiele stoßen, und auch St. Nepomuk hat manchen Fischer nimmermehr retten können. Kurzum: in solchen sonnigen Jahren aber fühlt sich der Winzer gar wohl, weil die Sonnenglut ihm die Fässer mit köstlichster Gärung letzet. Daher also die Rivalität der beiden Kollegen – und deshalb braucht man auch nicht unbedingt die grimme Spottmär von den Haßlingern zu glauben, aber – «

»Stimmt – « unterbrach St. Wendelin und tat wieder unangenehm gelehrt: »Nach meiner Information brachten schon die alten Römer auf jenen Hungersteinen dem Bacchus Dankopfer dar, und in unsrer Zeit werden auf ihnen von Küfern wohl Weinfässer bereift, die mit der Jahreszahl das Mirakel tragen, mitten im Strom geschlagen zu sein!«

»Nun halt mal flink dein Süffelchen, oller Sauer«, ulkte St. Theonest, »denn ich nehme an, daß Eminenz jetzt erst in Stimmung sind, so recht aus der Tiefe Ihrer profunden Weinweisheit noch mehr perlende Traktata zum besten zu geben?«

»Ja wir wollen den Konvent nicht beschließen, ohne *ad majorem vini gloriam* erbaut zu sein«, hub St. Urban wiederum an, »also ich spendiere eine schon tiefere Legende. Rückt gefälligst näher – –

Da war ein Graf vor vielen Jahren, gemütlich wie der alte Graf von Rüdesheim, von dem die Leut heut noch singen und sagen, der am Südhang es Lohbergs, wo der rassige St. Jakobs-Wein wächst, auch ein Rebmuttergarten besaß und alle Weingüter weit und breit mit immer neuen feurigen Reben beschickte und beglückte. Dieser Graf hatte nun eine häßliche Tochter, Brigitta mit Namen, ein Pükelchen und nur mit einem Aug', denn das andre Aug' hatte ein Rab' dem Kind in der Wiege schon ausgehackt. Der Graf selber war dick wie ein Mostbottich. Er hielt's in allem mit dem guten Spruch: »Laß Michel die Weinbutte tragen und nicht Galle!«, worunter zu verstehen ist, daß am Michaelstag mit der Lese zu beginnen sei (am 29. September) und nicht erst am Gallustag (16. Oktober)... das heißt, er tat alles klug zum richtigen Glockenschlag und war am End der reichste Mann



im Land geworden. Daher sein gemächliches fettiges Wesen, daher konnte er auch im Bett oder auf der Reise nie ohne schwere Weinkiste sein; sie ging mit ihm wie die Bundeslade. Desto ärgeres Leid lag auf Brigitten. Sie hieß in der ganzen Umgebung die ›Weinberggeiß‹ – das ist die Ziege, die als guter Geist des Weinbergs zur Zeit der fröhlichen Traubenlese mit Laub und bunten Bändern festlich geschmückt durch die Rebhänge geführt wird; so ist menschliche Undankbarkeit: der gute Ziegengeist wurde von seiner dünnen äußern Gestalt auf das vermagerte Töchterchen übertragen und hing sich an sie als böser Spitz- und Spottname!

Brigitta wußte sehr wohl, wie der Hohn sie verschnitt, und saß scheu auf der Ofenbank hinter dem Majolikakamin. Was nutzte ihr der Reichtum und die behagliche Laune des Vaters – die Mutter war bereits bei ihrer Geburt gestorben – was sagten ihr geschmorte Turteln und Pfanneküchelchen mit gezuckerten Himbeeren – was sollten ihr die zarten Safranschuhe und das seidene Schnürmieder – was bedeuteten ihr rund ums hohe Schloß die schönen Wolkenbilder und herrlichen Landschaften? Musik und Festlichkeit gab es nie für sie, kein Plaudern und Lachen am Tor, kein Hüpfen über die Wiese – – so verschrumpelte das arme Ding wie eine kalte Puppe, und vom Bodensee bis zum Nordmeer war niemand so trostlos wie sie und ihr liebeleeres Herz.

Eines Tages reiste sie dann mit dem Vater den Neckar hinunter bis in eine Kleinstadt mit spitzgiebeligen Fachwerkhäusern am Markt. Dort saß im Erker ein Schustergeselle und piff zum klopfenden Handwerk. Brigitta hatte ihren hohen Absatz vom Safranschuh vertreten und schickte ihn zum Schustergesellen, ob er einen solchen Absatz befestigen könne? Der Schustergeselle hielt den roten zierlichen Absatz verwundert mit zwei Fingern ins Fenster zur Sonne, drehte ihn wie einen gefangenen Schmetterling ein paarmal rund und meinte kopfschüttelnd: ›Dies Ding kann man weder mit dem Pfriem nähen noch mit den Holzstiften hämmern!‹ – Die Zofe berichtete Brigitta den Befund, und das schüchterne hagere Krüppelchen zog den Schuh aus und sandte ihn mit einem Golddukaten als Lohn dem Absatz hinterdrein in die Werkstatt, denn sie verging vor Scham, jetzt auch noch hinken zu

müssen. Der Geselle, verwundert ob dieses Lohnes, gab sich an die Arbeit, aber der zierliche Absatz spottete Zwirn und Ahle. Er befürchtete noch mehr, ihn zu zerbrechen, und die Zofe bestellte dies. Da schickte das Fräulein ein Fläschlein St. Jakob aus Vaters schwerer Reiseweinkiste, und der Geselle sah den Absatz schon größer und gab sich mutig an die Arbeit. Doch abermals versagte er und ließ dies bestellen. Da nahm Brigitta ein Fläschlein Pfaffenmilch und schickte es Schuh und Absatz, Golddukatens und St.-Jakobs-Wein hinterdrein. Der Geselle genehmigte sich auch die Pfaffenmilch und fühlte das Absatzlein bereits dick und fest in der Faust, wollte zuschlagen voll Lust – – aber eine so vornehme Dame durfte er um's Himmels willen nicht schädigen, gar ihre hohe Gunst verscherzen, und ließ bestellen: bei Gott und allen Heiligen, es ginge wirklich nicht! Da schickte Brigitta ein Fläschlein Katzenriesling, und der Geselle nahm abermals einen tüchtigen Schluck, klemmte das Schühlein, als sei's der Lederschuh der Viehmagd, mit dem Riemen gewaltig zwischen die Knie, und hielt auf einmal einen riesengroßen schweren Absatz drauf und nagelte mit vier Schlägen ihn pardaui! fest. Und war erstaunt, wie leicht es ging! Und faßte es nicht, warum er gezögert hatte, und lachte laut über seine Einfalt und fühlte himmeltollen Übermut und schritt singend im Triumph mit dem Stiefelettchen quer über den Markt ins Gasthaus und gleich die Wendeltreppe empor, wo Brigitta beim dröhnenden Pochen an die Tür wie eine Weidenrute erbebte, als der Geselle mit Donnerschritt mitten ins Zimmer brach: ›Holdseligste Prinzessin‹, rief er, ›da ist der Schuh!‹ Und sah sie mit so verklärten Augen an, daß Brigitta schauderte. So hatte noch niemand sie angeschaut. ›Darf ich behilflich sein – ?‹ lachte der Geselle, kniete schon vor ihr, griff ihr mageres Beinchen. ›Welch herrlicher Fuß –‹ rief der Geselle, küßte ihn voll Inbrunst und legte zärtlich das Stiefelchen dran. Brigitta war so verwirrt, daß sie stotterte: ›Aber ich hab' doch einen Buckel – !‹ Der Geselle starrte hin und rief strahlend: ›Das ist ja ein herrlicher Buckel – der steht dir wundervoll!‹ Ganz hilflos vor Verwirrung, mit Tränen kämpfend, lallte Brigitta: ›Aber ich hab' doch nur ein Auge – !‹ Der Geselle nahm fest ihr Kinn zwischen Daumen und Zeigefinger, drehte ihr Gesicht-

chen hin und her und rief bewundernd: ›Ich seh zwei Augen – richtige zwei Augen, himmlisch süße Augen!‹ Da sank die Erschütterte wie aus böser Verwünschung glücklich schluchzend in seine ausgebreiteten Arme. Und der gemütliche Vater erkannte wieder die rechte Stunde, öffnete schnell den Beutel und sagte: ›Willkommen als Eidam – !‹ Und jeden Tag setzte die kluge Brigitta ein Fläschlein St. Jakob, ein Fläschlein Pfaffenmilch, ein Fläschlein Katzenriesling ihrem Mann auf den Tisch, und er sah bis an sein seliges Ende in ihr die Schönste der Welt...

Ist dies nicht ein rührend Lobliedchen auf die verklärende Zauberei des Weins? Ja, wo der Wein seine holdeste Blume entfaltet, blüht die ganze Erde mit!«

Die drei Weinheiligen versanken in verzücktere Andacht und St. Urban fuhr fort: »Es gibt aber auch Spukgeschichten vom Wein – man soll nicht über sie lachen. Schon Goethe stellte auf dem St.-Rochus-Tag zu Bingen fest, daß die Magnaten der Weine unter sich keinen Rangstreit hätten. Hochheimer, Johannisberger, Rüdesheimer ließen einander gelten, nur unter den Göttern minderen Ranges herrsche Eifersucht und Neid... er hat recht. Da war eine Schenkin, wie in Butter gebacken, hatte aber ein Herz hart und klein wie eine Pfeffernuß. Das gedeiht nicht gut in diesen hochgesegneten Gebreiten, wo die Gefühle leicht überwallen und alle Wetterpropheten der Rache Gottes spotten. Marianne Wipperlinger hieß sie, eine junge reizende Wirtin war sie, wie schon gesagt, und mancher Gast hielt sie gern wie die heiße Bratwurst im Traubenblatt. Aber sie ließ niemand anbeißen. Vielmehr, die Wipperlinger berechnete ihre Gunst nur nach der Zahl der Schoppen, mit Zwinkern und heimlicher Versprechung nur ermunternd zum Trunk, und je ausgelassener der Zecher sie schließlich umwarb, desto kühler lehnte sie wieder am Zapfhahn. Es war nun ruchbar geworden, daß auch ihre Weine mit vorgerückter Stunde immer minder wurden bei stetig steigendem Preis. Die Magnaten stritten nicht miteinander, aber diese mindern Sorten forderten zur Kritik der Zungen heraus. Milz und Leber mischten sich drein, und so ward oftmals in der Schenke Streit und Hader, sogar die Gerichte mußten schlichten, aber ihre süße Schläue lockte immer wieder Gäste

auf die Leimrute des Zapfhahns. Sogar der Bürgermeister verfiel ihr und vertrank Ehre und Amt. Und eines Abends, als die Buttergebäckene mit der Pfeffernuß wieder ihren erbärmlichsten Surius als teuerste Spitzenmarke mit heimlichem Liebeszwinkern servierte, griff aus dem nächsten Faß der wütende Weingeist mit langem Arm hervor und hing die Schreiende mit der Taille neben die Kuckucksuhr oben an die Wand! Die Zecher um den Tisch glotzten, als wären ihre Augen umgeknöpft... der Nachtwächter lief über den Flur und erkundigte sich nach dem Lärm. Siehe: Marianne Wipperlinger strampelte, Hilfe und Hallotria schreiend aus ihren Hosenbeinen, wahrhaftig droben neben der Kuckucksuhr! Dann ritt sie winzig auf einem Sauerwurm hinaus. Niemand weiß, was aus ihr geworden ist...«

Die drei Weinheiligen bekreuzten sich geheim und schielten in die Ecke, aber kein »Böser« war zu entdecken; zwar, manchmal tönte es doch ganz leis wie gedämpftes Gehuste und Gewürge... schon vorm Duft, der von St. Urban ausströmte, konnte der Teufel nicht näher. Das erhöhte die schön sichere Behaglichkeit in seiner vom Wein geweihten Fülle und, das Collar etwas lüftend am Halse, die Daumen in tiefer bukolischer Philosophie erinnerungssüchtig drehend, lächelte St. Urban, als gäben tausend gütige Beichtväter altherrlichen Zechern Generalabsolution, und schaute listig mit seinen weinwonnigen bernsteinbraunen Augen, deren Lider vom vielen Verwundern über Gottes Wundergaben sich ganz hochgezogen hatten, so daß seine Augäpfel rund wie feuchte Himmelsgewölbe über den rosigen Bäckchen spiegelten – – nicht genug konnte man im weißen Fächerbart dies Patriarchengesicht des Weins betrachten – – St. Urban schmunzelte: »Ein andrer Sünder, der Schankwirt Matthias Ohnesaat, sollte noch gespenstiger gezüchtigt werden als Marianne Wipperlinger. Dieser üble Patron kreidete nämlich ab zehn Uhr abends doppelt und dreifach an, nachdem er vorher ein grünes Rauschpülverchen in die Becher geschüttet hatte. Ich selber hab' ihn mehrmals im Traum dringlich verwarnt, aber unwirsch kehrte er sich aufs andre Ohr. Da schlug ich ihn mit einem sehr hartnäckigen Rülpsen, so daß er vor lauter Rülpsen und Rumpeln kein Glas Wein mehr unverschüttet

kredenzen konnte. Half auch nichts. Er mietete einen Zapfjungen, der noch dreister zu Werk ging. Ich hatte damals in Moselkern mit einem zähen alten Winzer viel Last, der jedesmal, wenn der Tod ihm geschickt wurde, Freund Hein glatt unter den Tisch trank, bis ich die sonderbarste Geschichte vernahm, welche mir bis dato in meiner Weinseelsorge zu Ohren gekommen. Als ich nichts Gutes ahnend also wieder zurückkam – – richtig, da war unser Matthias Ohnesaat in einen Korkenzieher verwandelt! Dies ist nun doch wohl die schauderhafteste Rache der Weingeister – ! Er lag still und steif auf der Theke. Niemand erkannte ihn – es hieß im Ort, er sei plötzlich eines Gelübdes wegen auf Wallfahrt gegangen –, ich aber sah sofort am Handgriff des Korkenziehers, es waren seine krumm gebogenen Beine! Und sein Leib wurde in immer kleineren Windungen schmaler und spiraler, bis sein Kopf in der Spitze auslief! Und denkt euch: der Kellner griff soeben seinen Chef an den gebogenen Beinchen und drückte ihn mit dem zugespitzten Kopf voraus in den Korken und bohrte ihn durch den Flaschenhals! Mit dem Kopf nach unten in den Wein, die Beine in die Höh', so, seinen Chef zwischen den Knien geklemmt, zog der ahnungslose Kellner dann mit einem einzigen gewaltigen Ruck im quietschenden Korken samt diesem den Wirt wieder hervor – – und tat ihn hilflos verschraubt im Pfropfen in die Ladenkasse. Man muß nun wissen, was dies für andauernde Atemnot ist – wie der Hals unbequem steif liegt – ich bitte euch, wenn man um die eigene Taille gewickelt am ganzen Leib dazu nach Korken schmeckt! Der arme Matthias – ! Von den zum blamablen Handgriff gekrümmten Beinen gar nicht zu reden! Rheumatismus, Gicht, Zipperlein, Neuralgie sind nichts gegen diese Verklemmung als Korkenzieher! Wahrlich, so steckte noch niemand in der Klemme wie Matthias Ohnesaat! Ich habe erst einmal solche Strafe angetroffen, aber bei Gott bis heut noch keine Lösung erwirken können! Es wäre mithin gar wohl angebracht, wenn diese Verkorkung am ganzen Rhein zur Warnung aller Wirte ruchbar würde – bitte, sorgt doch dafür!«

Die drei Weinheiligen notierten sich die schauderhafte Affäre und allen gruselte. Sie versprachen auch, in jedes Gästebuch sich einzutragen.

Urian, der höllische Feigling, der ihre Reise verderben wollte, ihren Segen abzuwenden – konnte es nicht mehr aushalten und schlich davon, den Schwanz zwischen die Beine geklemmt, das heißt, er konnte sich doch nicht trennen und lauschte weiter, was wohl geschäh – – ? Nur duckte er sich ganz klein. –

St. Urban nahm eine große Prise und nickte: »Einem ungetreuen Küfer erging es noch schlimmer. Seine Fässer leckten stets, und die Dauben sprangen zur Zeit der Weinblüte, so daß unermeßlicher Schaden entstand. Aber er wußte durch unglaublichste Entschuldigungen sich herauszureden, und sein loses Maulwerk war mit Recht gefürchtet. Also besagter Küfermeister in Mainz – – man kann nur den Kopf schütteln – – auch ich muß sein grobes Schicksal als Unfug bezeichnen – wie nur in der Weinbranche ein Lebensabend möglich ist! Aber die Poltergeister der Kellereien, die Brause-unholde der Stückfässer sind rabiate Gesellen – schon im Bremer Ratskeller hat Hauff sie belauscht – – recht kannibalisch wohl fühlen sie sich nur bei Befriedigung ausgeklügelter Finessen, pflichtvergessene Weinsünder naszuführen! – Man soll überhaupt niemals sich nur erzürnen beim Wein, merk sich's jeder! Ich könnte da Annalen voll von Skandalen mitteilen – – – also, Küfermeister Herr Friedrich Quadfligg, in Firma Fridolin Quadfligg sen. & Co. wurde eines Freitagsmorgens gegen 11 Uhr urplötzlich...«

Hier wurde St. Urban unterbrochen, und Theonest bat Wendelin voll Reu' über ihr Rivalengezänk hinaus und gab ihm draußen schnell einen Bruderkuß und Zyriakus setzte seine goldene Brille auf und umarmte sie alle beid' mit den Worten: »Fiduzit, fiduzit, kein Lispelchen Zank mehr! Wer noch einmal den Mund auf tut, der soll in ein Spundloch verwandelt werden – !« Denn das ist die furchtbarste Strafe für jeden Weinkenner: ein Spundloch muß alles glatt hindurchfließen lassen, die blumigsten Sorten, und kann nichts für sich behalten!

Da gruselte es auch Wendelin, wie es noch nie im Leben ihn gegruselt! Aber St. Urban, der die Geschichte von Quadfligg schon vergessen hatte, spendierte zur Versöhnung sogar »Eltviller Rosengarten« und »Kiedricher Sandgrub«.

Wendelin rieb mit beiden Daumen Pröbchen um Pröbchen in die schnuppernden Nasenflügel, dachte an seinen Vetter, schlürfte lang und stellte fest: »Lauter flüssiger Duft, lauter trinkbare Rose, lauter eingemachte leckere Perlchen!« Und ließ diese seitwärts an den feinsten Zungenwärtchen rollen und wieder auf der Zungenspitze zerschmelzen, drückte sie dann wie kleinste ätherische Öltröpfchen oben gegen den Gaumen, und so rannen sie großartig langsam hinab, wie die erlöschende Abendröte am Himmel untergeht.

Aber der Weinpapst klopfte mit dem Siegelring ans Glas und sprach feierlich: »Nun ist die Stunde reif, da will ich die allerneueste Diplomatie aus meiner Lieblingsresidenz Eberbach erzählen, das hinter Hattenheim liegt, da dieser Rebensprengel auch zu meiner Weindiözese gehört... nun denn, wir sind hier oft durch schwerste geschichtliche Not gegangen und haben einen freieren Blick als viele andre Leute, drum hat der Küfer in meinem Auftrag einen Riesenkorb ›Steinberger Kabinett‹ ff. Auslese für Gottvater bereitgestellt! Den nehmt bitte mit empor und kredenzt ihn droben, dann... dann... wird die Welt endlich vollendet geschaffen... dann endlich glückt's! Nur weil ein guter Tropfen bei dieser schwersten Arbeit im Anfang der Zeiten fehlte, ist so viel Übel unterlaufen und das Leben so nüchtern geblieben... jetzt also soll's gelingen, die beste der Welten zu schaffen... das ist meine neueste, geheime Kabinettpolitik!«

»Auf, heida, fahren wir über den Regenbogen gleich empor« schrie St. Wendelin. »Ja, auch ich trau' grenzenlos dem Wein!« jubelte St. Theonest, das Gotteskind vom Rhein, »einmal schon konnten deutsche Fürsten sich nicht auf die richtige Kaiserwahl einigen, heftigster Streit drohte auszubrechen, da stiegen sie auf Rat eines Bischofs mitsammen zu Schiff und die Geister versöhnten sich bei Gesang und Wein und Wunder des Rheins, und die Wahl fand schnell ihr glückhaftes End – !« – »Aha«, bekräftigte St. Urban, »in Harmonie des Weins werden nun Himmel und Hölle versöhnt!«

›Dies ist mein Stündlein –‹ flüsterste schon jemand.

Und wahrhaftig, da kam ein Mann daher, der sah aus wie ein armseliger Strolch, in zerrissenem Rock, die Hände in löcherigen Taschen, einen speckigen Hut im Nacken und rief



demütig: »Holla, gelobte Herrn Eminenzen – nehmt mich mit – – ich bin gleich bei der Partie! Ich will den schweren Korb gern tragen, damit alles droben glückt und Ihr unterwegs nicht eine Flasche verschüttet, denn – mit Verlaub – Ihr seid nimmermehr ganz stramm auf den Beinen!«

Und die Weinheiligen samt St. Urban beschauten sich verwundert und angestrengt aus weinschweren Äuglein den seltsamen Gesellen, der den riesigen Korb zum Himmel schleppen wollte, und erkannten mit eins, wer es war...

»*Apage, Satanas* – !« erschrakten die begeisterten Zecher bis in den Grund ihrer Seele und zauderten –

Aber der arme Höllensumpf bat so inständig und demütig, da er so viel Gutes und Herrliches erfahren habe aus den heiligen Gesprächen, denen er gelauscht, zumal er sich gänzlich bekehren wollt' und gedächt', daß der himmlische Vater so prächtiger Laune würd' ihn überm feinen Tröpflein zu vergessen, und dann blieb' er droben, und wenn er täglich den ganzen Himmel mit seinem Schwanz fegen müßt'!

»Gut, gehn wir zu Gott empor und erstatten Bericht – !« entschied Theonest.

»Ich fahre mit – !« rief Urban.

»Das wird eine Lustfahrt wie jene sagenhafte Himmelfahrt des Manns, der mit umgebundenen Bouteillen, die mit Mayen-Thau gefüllt waren, emporgestiegen ist – !« frohlockte Zyriakus.

»Erst müssen wir noch nach Edingen, wo Christus in der Kelter des Kirchleins steht – halt, halt!« rief Theonest.

»Halt, halt, dann will ich erst noch Weißherbst Clever proben und in Oberkirchs Linde ins Gläslein schauen, auch den Ruländer, den Klingelberger – – !« rief Wendelin.

»Vorán, eh ihr alle nimmer heimkehrt und verloren geht in Fülle des Weins, hopla, vorán – !« rief St. Urban.

Da kam der Mond herab, und die drei Weinheiligen, mächtig schwankend, stiegen in seine leuchtend weiße Gondel, der Teufel schleppte den schweren Korb voll Wein noch herzu, St. Urban schmiß eine leere Pule in den Rhein und sein Bart ging plusternd wie ein Segel groß auseinander, und so fuhren sie alle mitsammen unter vielem Winken, Rülpsen und Lachen zu den himmlischen Wolken empor...

Hurra, der verschwiegene Leser erfahre jetzt die letzte schönste Weinanedote:

Nach der Privatoffenbarung einer sehr frommen Küferswitwe in einem berühmten rheinischen Wein- und Wallfahrtsorte soll gleich Gottvater droben bei der Probe selbstvergessen geschmalzt haben: »Düwel, wat n' Wienchen... Düwel, wat 'n Wienchen!« Und da sei der höllische Fuchs schon hinterm Korb hervorgesprungen und hätte gerufen: »Jawohl, hier bin ich!«

»Komm an mein Herz, Bruder – bleib bei mir!«

»*Ite vini missa est* – !« lachte St. Urban.

Auf diese Weise konnte auch der arme Teufel gar köstlich erlöst werden.

Hoffen wir alle auf ein glückliches seliges Ende!...

Seit dieser Pilgerschaft hat in der Tat die Reblaus sehr abgenommen, die tückischen Fröste sollen weit weniger geschadet haben, der Weinbau hat sich erholt und der Konsum ist erfreulich gestiegen –



Hirtenbrief St. Kilians an alle Freunde des Weins!

Geliebte in vino!

Ich bin der Schutzpatron der fränkischen und schwäbischen Weindiözese und stieg von meiner Turmspitze herab, um diese entzückende Epistel meiner hochwürdigsten Kollegen als Weinbibel zu segnen und jedem ans Herz zu legen! Hätte ich nur zeitig Nachricht erhalten, wie gern würde ich diese fröhliche Wallfahrt meiner beneidenswerten Konfratres mitgemacht haben! So kann ich nichts als meinen gedeihlichen Spruch dazu erteilen und auch auf meine eigenen wohlgepflegten Sorten und Spezialmarken hinweisen! Summa: wünsche allen Weinschlürfern in Süd und Nord und Ost und West ein gar köstlich Zünglein und ein gesundes Herz!

Trinkt deutschen Wein! Trinkt lieben deutschen Wein!

*Euer wohlgeneigter
St. Kilian*

Schutzpatron der Reben zu Freiburg im Breisgau